

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg.
für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Kernrechner 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtzeitig keine Ersatzausdrücke.

Nr. 44

Mittwoch, 22. Februar 1928

31. Jahrgang

Die Genfer Sicherheitskonferenz

Am Montag ist in Genf das Sicherheitskomitee zusammengetreten, das als Hilfsorgan der großen Abrüstungskommission des Völkerbundes auf Grund der Beschlüsse der letzten Völkerbundversammlung eingerichtet worden ist. Zwanzig Staaten haben zu diesen Verhandlungen, die sich über Wochen erstrecken werden, ihre Vertreter entsandt. Dem neugeschaffenen Organ liegen die Gutachten vor, in denen die künftige Vorkonferenz in Prag ihre Arbeiten zusammenfassen. Diese Gutachten bilden nunmehr die Diskussionsgrundlage der Genfer Verhandlungen. Den Prager Besprechungen lagen vor die Memoranden von Großbritannien sowie von Deutschland, weiter die Vorschläge von Schweden und Norwegen und die Denkschrift des sogenannten Dreimänner-Komitees. Aus den Prager Vorarbeiten ergibt sich bereits die Richtung, in der sich voraussichtlich die Diskussion in Genf bewegen wird. Die Frage eines für alle Staaten verbindlichen Schiedsgerichtsvertrages ist wohl als endgültig gescheitert zu betrachten, wenigstens für absehbare Zeit, und so gehen die Ziele auf den Abschluß regionaler Verträge hin, die im Sinne der Locarno-Verträge nun auch für andere Teile zugelassen, als wünschenswert angesehen werden. Ausgesprochen ist somit das von Frankreich so lange propagierte, von dem griechischen Staatsmann Politis, dessen Kopf es entsprang, auch bisher immer noch verteidigte, von England aber von vornherein sehr entschieden abgelehnte Genfer Protokoll bzw. die Gedankenengänge desselben. Es geht bekanntlich dahin, daß die Friedensverträge, wie sie Europa umgestaltet haben, quasi für ewige Zeiten sich auswirken sollen, mit anderen Worten, daß an dem durch diese Friedensverträge geschaffenen Status quo einfach nicht gerüttelt werden sollte. Daß solche Gedanken-

gänge notwendigerweise das Gegenteil von dem bewirken müssen, was man im innersten Herzen wünschte, nämlich die Erhaltung des Friedens, sollte für alle einsichtigen Politiker keinem Zweifel unterliegen.
Der Gefahrenfaktor, der wieder auch die Beratungen des Völkerbundes in Genf zusammengetretenen Sicherheitsausschusses am meisten bedrohen dürfte, ergab sich aus dem zur Genüge bekannten Gegensatz hinsichtlich der Auffassung in dem Verhältnis von Sicherheit zur Abrüstung. Die Gefahr erscheint umso erheblicher, als ja gerade aus diesen Gegenüberstellungen die Einschaltung des jetzt zusammengetretenen Sicherheitskomitees in die Diskussionsbasis der bisher immer wieder hinausgeschobenen großen Abrüstungskonferenz erfolgte. Gewisse Befürchtungen sind daher ganz gewiß nicht unbegründet, daß nun die geheimen Saboteure jeder wirklichen Abrüstung diese Sicherheitskonferenz dazu ausnützen werden, um hinter ihren ewig unbefriedigten Sicherheitsgarantien ihren mangelnden Abrüstungswillen zu verbergen. Andererseits ist man nicht nur in Deutschland — man darf in dieser Hinsicht auf das deutsche Memorandum für Prag verweisen, sondern auch in weitgehendem Maße in den neutralen Ländern und auch denen der Alliierten, so vor allem England, der Auffassung, daß die gegenwärtigen, durch die großen Standardverträge, so insbesondere die Locarno-Verträge, gewährleisteten Sicherheiten völlig ausreichend sind, um die Abrüstungsfrage ernstlich in Angriff zu nehmen. Daß das völlig abgerüstete Deutschland ein Recht hat, aufgrund der Friedensverträge zu verlangen, daß jetzt mit der Abrüstung der anderen endlich ein Anfang gemacht wird, kann heute auch von den ehemaligen Gegnern nicht mehr bestritten werden.

gefihts der ungeheuren Notlage der seit vielen Jahren entrechteten Auslandsdeutschen sind diese mit der von der Regierung vorgesehenen sofort zu beginnenden Ausschüttung von 1300 Millionen Mark einverstanden, sofern hierdurch den Geschädigten die Zukunft nicht verschlossen wird."

Die Krankheit des Reichskanzlers

Berlin, 21. Febr. Reichskanzler Marx wird an den Veranstaltungen der Reichsregierung zu Ehren des afghanischen Königs nicht teilnehmen, sondern, wie man hört, sich durch den Vizelkanzler Hergt vertreten lassen. Dr. Marx ist infolge seiner Krankheit immer noch ans Zimmer gefesselt, dürfte dieses auch für eine Reihe von Tagen noch nicht verlassen können. Es ist anzunehmen, daß der Kanzler sich zu einer längeren Kur außerhalb Berlins begeben muß, sobald er nicht in der Lage sein wird, die erwartete Regierungserklärung am Montag im Reichstag abzugeben. Er wird sich vielmehr auch in diesem Falle durch Vizelkanzler Hergt vertreten lassen.

Notprogramm und Reichsrat

Berlin, 21. Febr. Wie man von zuverlässiger Seite erfährt, beabsichtigt die Reichsregierung, sobald die einzelnen Gesetze zum Notprogramm technisch fertiggestellt sind, diese dem Reichsrat zur schnellsten Erledigung zugehen zu lassen. Die ersten dieser Gesetze dürften noch in dieser Woche bis zur Ueberweisung an den Reichsrat fertiggestellt werden können.

Eine Sitzung des Reichskabinetts

Berlin, 21. Februar. Das Reichskabinett hat gestern nachmittag eine Sitzung abgehalten, in der es sich mit dem Notprogramm befaßte. Nach der Sitzung wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben:

Das Reichskabinett befaßte sich erneut mit dem Arbeitsprogramm und insbesondere der Vorbereitung und Sicherstellung seiner parlamentarischen Erledigung. Außerdem wurden neben der Behandlung laufender Angelegenheiten die Kabinettsberatungen über die Zusammenlegung der Kommission zur Verfassungs- und Verwaltungsreform zu Ende geführt. Sobald nunmehr die auf der Länderkonferenz in Aussicht genommene Fällungnahme mit den Länderregierungen hinsichtlich der personellen Zusammensetzung durchgeführt ist, wird die Reichsregierung die gemischte Kommission alsbald zur Aufnahme ihrer Reformarbeiten nach Berlin einberufen.

Die Vorführung des Cavell-Films in England verboten

London, 21. Februar. Nach einer Mitteilung von amtlicher Stelle ist die Vorführung des Cavell-Films nicht gestattet worden, da der Film vom Zensur abgelehnt wurde, weil das Thema zur Behandlung in England ungeeignet sei.

Zu dem Verbot bemerkt der politische Berichterstatler des "Daily Chronicle", daß die Handlungsweise der Zensurbehörde von den meisten Parlamentsmitgliedern gebilligt werde und zur Förderung der guten Beziehungen, die sich seit einigen Jahren zwischen England und Deutschland angebahnt hätten, beitrage. Vom "Daily Express" wird die Entscheidung als ein erster Fehler bezeichnet. Bernhard Shaw soll auf Befragen erklärt haben, daß er das Vorgehen der Zensurbehörde nicht verstehe und hoffe, daß die Lehre des Films in der ganzen Welt verbreitet werden möchte.

Das englische Mitglied der Rheinlandkommission gestorben

Das englische Mitglied der Interalliierten Rheinlandkommission, Earl of Erroll (früher Lord Rilmarnod), ist Montag plötzlich an Herzschwäche gestorben. Lord Rilmarnod war nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen englischer Ge-

Politische Neuigkeiten

Der Reichspräsident v. Hindenburg empfing gestern mittag den Reichsfinanzminister Schiele zum Vortrag über die Lage der Landwirtschaft.

In Kiel verstarb gestern der ehemalige Großadmiral Hans von Koester im Alter von 84 Jahren.

Die Russen haben dem Generalsekretariat des Völkerbundes eine Abrüstungskonvention auf der Grundlage ihres Abrüstungsvorschlages vom 30. November v. Js. überreicht.

Der südlawische Außenminister Marinkowitsch wurde vom König mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Mit besonderer Verstimung stellt die litauische Presse fest, daß Frankreich zur litauischen Jubiläumsfeier kein Begrüßungstelegramm geschickt, sondern Litauen völlig ignoriert hat.

Gegenüber den Gerüchten von einem bevorstehenden Sturz des französischen Handelsministers Bolanowski im Zusammenhang mit der Zollvorlage ist zu bemerken, daß noch keine Klarheit darüber besteht, ob der Handelsminister überhaupt, wenn auch nur in seinem eigenen Namen, die Vertrauensfrage stellen wird.

Der französische Ministerrat beriet über die laufenden Angelegenheiten. Der Handelsminister Bolanowski berichtete über das französisch-belgische und das saarabkommene. Er wurde vom Ministerrat ermächtigt, diese beiden Abkommen zu unterzeichnen, was vielleicht heute geschehen wird.

Schäftsträger in Berlin und gehörte seit 1926 der Rheinlandkommission an. Der deutsche Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Hr. Langewert von Simmern, hat aus Anlaß des Todes Lord Rilmarnods dem Oberkommissar der Rheinlandkommission das Beileid der deutschen Regierung ausgesprochen.

Mit 508 Millionen passiv!

Der deutsche Außenhandel im Januar

Berlin, 21. Februar. Der deutsche Außenhandel zeigt im Januar 1928 im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 508 Millionen Mark und hat damit wohl die bisher höchste Passivität erreicht. Bemerkenswert ist, daß an dieser Entwicklung nicht allein (wie in den Vormonaten) die weitere Steigerung der Einfuhr, sondern in gleichem Maße auch ein Rückgang der Ausfuhr schuld trägt. Dieser Ausfuhrückgang ist zum ersten Male wieder nach einer seit August lediglich mit nur geringen Schwankungen zu beobachtenden Steigerung der Warenausfuhr eingetreten, und die gesamte Warenausfuhr ist damit wieder auf etwa den Stand von August zurückgegangen, liegt jedoch immer noch etwas über dem Jahresdurchschnitt 1927. Die Einfuhrsteigerung um 113 Millionen Mark ist hauptsächlich auf eine Zunahme der Lebensmitteleinfuhr (um 83 Millionen Mark) zurückzuführen. Diese Zunahme soll nach Erklärungen des statistischen Reichsamtes nur auf technische Zufälligkeiten zurückzuführen sein. Die Einfuhr an Rohstoffen zeigt eine Zunahme um 11 Millionen Mark. Eine erhebliche Abnahme dagegen zeigt die Einfuhr an Baumwolle um 39 Millionen Mk., ebenso an Eisenzeug, Steinkohlenteer und Zink. Auch die Fertigwareneinfuhr hat um 18 Millionen Mark gegenüber dem Vormonat zugenommen. Der Einfuhrsteigerung steht ein Ausfuhrrückgang um 91 Millionen Mark gegenüber, der nach den amtlichen Erklärungen auf saisonmäßige Einflüsse zurückzuführen ist. In diesem Rückgang sind hauptsächlich die Fertigwaren mit 78 Millionen Mark beteiligt. Die einzig bemerkenswerte Zunahme zeigt die Textilfertigwarenausfuhr um 1,2 Millionen. Die Lebensmittelausfuhr ist um 7,6 Millionen zurückgegangen, die Rohstoffausfuhr um 5 Millionen.

Die Reparationsanlieferungen, die in den obigen Zahlen nicht enthalten sind, erreichten im Januar einen Gesamtwert von 53,25 Millionen Mark.

Die Wiederherstellung unseres Nationalwohlstandes

(Nachdruck verb.)
W. Es wird wohl nie gelingen, die unserer Volkswirtschaft durch den Krieg verursachten Verluste auch nur einigermaßen genau zu ermitteln. Ebenso wenig werden wir je erfahren, was uns denn eigentlich die Inflation gekostet hat. Wir haben jahrelang nicht nur einen großen Teil unserer für den Export bestimmten laufenden Produktion unter dem Gestehungspreis verschleudert, wir haben auch, geblendet durch die Dollars und durch anderes Edelgeld, viel von unserem nationalen Vermögen gegen ganz unzureichende Bezahlung hingegeben. Immerhin gibt es zu denken, daß von den Wohn- und Geschäftshäusern Groß-Berlins 16 Prozent, das ist fast ein Sechstel, Ausländern gehört, und daß sich dieser Prozentsatz auf 28 Prozent hebt, wenn man nur den Stadtkern und die nächsten Vororte in Betracht zieht. Bei wirtschaftlichen Unternehmungen erfährt die Öffentlichkeit nur in Ausnahmefällen, daß Ausländer eine erhebliche Minderheitsbeteiligung erworben haben. Meist ist der ausländische Besitz an deutschen Wirtschaftsunternehmungen nicht minder zerstückelt als der deutsche Besitz. Jedenfalls gibt die Aufstellung der in einem gewissen Zeitabschnitt aufgenommenen Auslandschulden kein zutreffendes Bild davon, wie wir noch tatsächlich Verfügungsgewalt über unsere Produktionsmittel behalten haben.

Die Reichs-Kredit-Gesellschaft hat in ihrem Neufahrtsbericht über die wirtschaftliche Lage ausgeführt, Deutschland habe in den letzten Jahren seine inneren Anlagen um etwa 6 bis 8 Milliarden Mark jährlich vermehrt. Wäre das richtig, — den Nachweis bleibt die genannte Gesellschaft schuldig — so wäre allerdings eine jährliche Neuverschuldung gegenüber dem Auslande um etwa 2 Milliarden Mark nicht besonders beängstigend. Insbesondere wäre eine solche Verschuldung im Hinblick auf ein in deutschen Vermögenswerten angelegtes Kapital in Höhe von 30 Milliarden Mark nicht als beunruhigend anzusehen. Das Mißliche ist nur das, daß sich eine solche Zunahme der inländischen Neuinvestitionen nicht beweisen läßt. Sieht man sich die Gewinnausschüttungen

deutscher Wirtschaftsunternehmen in den letzten Jahren an, so kann man nicht feststellen, daß hier ein stetiger Aufstieg zu verzeichnen ist. Gesellschaften mit gesteigerten Gewinnen stehen andere mit steigenden Verlusten gegenüber. In der großen Mehrheit ertraglos ist die Landwirtschaft geblieben. Man weiß also nicht recht, wo denn die großen Ueberschüsse erzielt worden sein sollen, die die Mittel zu den inländischen Neuinvestitionen geliefert haben. Unbewiesene und unbewiesbare Behauptungen über die Wiederherstellung unseres Nationalwohlstandes sind aber geeignet, die Ansprüche unserer eigenen Volksgenossen über den Rahmen des Erfüllbaren hinaus zu steigern und vor allem in den Reparationsländern weitgehende und sachlich unberechtigte Vorstellungen über die deutsche Zahlungsfähigkeit zu erwecken. Die sichtbare Kapitalbildung, d. h. die Spar- und Giro-Einlagen in den Sparkassen und Banken, haben zwar erfreulich zugenommen. Sie haben Ende 1927 bereits wieder über 5,5 Milliarden Mark erreicht. Vor dem Kriege beliefen sie sich allerdings auf fast 20 Milliarden Mark. Selbst wenn das sichtbar gebildete Kapital jährlich um einige Hundertmillionen zunehmen sollte, wird es noch eine ganze Reihe von Jahren dauern, ehe das deutsche Sparpublikum auf dem inländischen Kapitalmarkt wieder die starke Vorkriegsstellung erlangt haben wird. Wir wollen auch nicht die Hoffnung aufgeben, daß uns das im Laufe der Zeit gelingen wird. Es ist aber unehelich gegen uns selbst und außerdem aus außen- und innenpolitischen Gründen unzweifelhaft, wenn Fortschritte behauptet werden, die sich nicht nachweisen lassen und die den Anschein erwecken, als gäbe es in Deutschland bereits angesammelte Wirtschaftserben zu verteilen oder zu beschlagnahmen.

Dr. Croll.

Ein Telegramm der Auslands-Geschäftsfrauen an den Kanzler

Berlin, 21. Febr. Der Ringverband der geschädigten Auslandsdeutschen und Verwandten hat an den Reichskanzler Dr. Marx folgendes Telegramm geschickt: „An-

Über neben der...
n, chern...
ER G...
Kohnungslosh...
Morgen Land...
chleiferei...
für Rasiermesser...
Kölnstr. 19...
Belches Fuhrwerk...
bleiben schlank...
und elastisch...
Rind...
Theo Vering...
W.K.G. Fahrrad...
gestohlen worden...

Eine bedeutsame Erklärung Hymans zur Rheinlandräumung

Paris, 21. Febr. In der Debatte im belgischen Senat über den Etat des Außenministeriums gab Außenminister Hymans eine bedeutsame Erklärung über die Stellung Belgiens zur Frage der Rheinlandräumung ab. Er erklärte, daß Belgien bereit sei, die Angelegenheit zusammen mit seinen früheren Alliierten im Geiste der Gleichberechtigung und in Uebereinstimmung mit den Tatsachen zu besprechen, falls Deutschland endgültig Vorschläge hinsichtlich der Sicherheit und der Reparationen mache.

Stresemann und Titulescu

Berlin, 21. Februar. Hier liegt eine Meldung aus Montone vor, der zufolge Dr. Stresemann Montagnamittag eine längere Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Titulescu hatte. Nach der Unterredung, die etwa zwei Stunden dauerte, wurde folgendes Komunique herausgegeben: „Der rumänische Außenminister Titulescu hat Dr. Stresemann einen Besuch abgestattet. Hierbei haben beide Minister verschiedene ihre Länder interessierende Fragen in freundschaftlichem Geiste geprüft.“

Paris, 21. Februar. Der rumänische Außenminister Titulescu hatte heute mit dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann eine zweite Unterredung von etwa einstündiger Dauer. Die Unterredung verlief, wie der rumänische Minister beim Verlassen des Hotels erklärte, in außerordentlich herzlicher und freundschaftlicher Weise.

Die Verhandlungen des Sicherheitskomitees

Genf, 21. Februar. Heute vormittag führte der italienische Delegierte de Marinis im Verlaufe der Debatte der Verhandlungen des Sicherheitskomitees u. a. aus, daß er für das System der Teilverträge eintrete. Paul Boncour entwickelte nochmals die französische These, wonach Sicherheit und Abrüstung zwei ineinandergreifende Probleme seien, die gleichzeitig behandelt werden müßten. Von einer Generaldebatte versprach sich Boncour keine praktische Arbeit. Nach weiteren Ausführungen des finnischen Delegierten wurden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

Verbindlich!

Der Reichsarbeitsminister hat gesprochen.

Berlin, 21. Febr. Der Reichsarbeitsminister hat die Schiedssprüche vom 18. Februar 1928 im Lohnstreit in der mitteldeutschen Metallindustrie im öffentlichen Interesse für verbindlich erklärt. Am Vormittag hatten unverbindliche Besprechungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer im Reichsarbeitsministerium stattgefunden, die aber, wie vorausgesehen war, zu keiner Einigung führten. Mit der Verbindlichkeitsklärung ist der Schiedsspruch für beide Parteien bindendes Recht geworden. Falls die Arbeitgeber trotzdem die Aussperrung vornehmen würden, könnten sie von jedem ihrer Arbeiter auf Innehaltung des Schiedsspruches vor dem Arbeitsgericht verklagt werden. Andererseits würden die Gewerkschaften ersatzpflichtig, wenn die Arbeitnehmer sich der Entscheidung des Reichsarbeitsministers nicht fügen.

Die Kosten der deutschen Arbeitslosigkeit 1927

Die genauen Berichte über die Aufwendungen und die Verwendung der Arbeitslosenfürsorge für das Kalenderjahr 1927 liegen jetzt vor. Gegenüber dem Rekordjahr 1926 in Höhe von 1179 Millionen Reichsmark wurden im vergangenen Jahre insgesamt 908,3 Millionen Reichsmark Mittel für die Arbeitslosen- und Kurzarbeiterunterstützung aufgebracht. Davon entfallen mehr als zwei Drittel nämlich 682,3 (1926: 523,6 Mill. M.) auf die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, 116 (258) Millionen Mm. sind Beihilfen des Reiches, 52,8 (243) Millionen Reichsmark Beihilfen der Länder und 53,8 (148,4) Millionen Mm. Leistungen der Gemeinden. Verwendet wurden hiervon für die Arbeitslosen- und Kurzarbeiterunterstützung im Kalenderjahr 745,6 (1214) Millionen Mm., für Kurzarbeiterunterstützung 160,0 (5,8) Millionen Mm. Soweit die Gesamteinnahmen hinter den Ausgaben zurückblieben, wurden diese Rücklagen zur Deckung mit herangezogen. Seit dem 1. Oktober 1927 bilden diese Rücklagen den sogenannten Vorkost der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung. Am 1. November 1927 war dieser Vorkost bereits auf 96,7 Millionen Mm. angewachsen. Am Jahres-schluß betrug er annähernd 140,2 Mill. Mm., und sank dann infolge der stärkeren Beanspruchung bis Anfang Februar auf 91,1 Millionen Mm.

Eine traurige Statistik

Wie weit die Zahlungsunfähigkeit in Berlin gedeiht, davon gibt das sogenannte beschnittenen Mahnverfahren, das das Amtsgericht Berlin Mitte ins Leben gerufen hat, ein bereites Zeugnis ab. Bei dem Amtsgericht Berlin Mitte hat man seit einiger Zeit ein sogenanntes Schnellmahnverfahren eingeführt, mit dem wie allgemein anerkannt wird, die besten Erfolge erzielt wurden. Anfragen, deren Erledigung bisher im allgemeinen ein bis zwei Wochen in Anspruch nahmen, werden jetzt schon in ein bis zwei Tagen beantwortet.

Das neue Verfahren ermöglicht dem Gläubiger, dem Gericht alle Vorarbeiten abzugeben, sobald dessen Tätigkeit auf ein Mindestmaß beschränkt wird, was eine wesentliche Beschleunigung mit sich bringt. Der Gläubiger muß jetzt den Zahlungsbefehl in der erforderlichen Zahl von Durchschlägen sowie die Zustellungsurkunde für den Schuldner und die Benachrichtigung von der Zustellung die er erhält, soweit fertig machen, daß das Gericht nur noch Tagebuch und Mahnregisternummer und Unterschrift einzusetzen hat.

Erlaß und Zustellung des Zahlungsbefehls wird dadurch schon binnen 24 Stunden nach Einreichung des Gesuches erledigt. Der Gläubiger kann den Vollstreckungsbefehl bei Schuldnern, die in Berlin wohnen, innerhalb vier Tagen, bei auswärtigen Schuldnern innerhalb 10 Tagen erhalten. Das Amtsgericht Berlin Mitte erläßt auf diese Weise täglich über 800 Zahlungsbefehle.

Woher kommt die Zins-Teuerung?

Die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in Deutschland ist noch längst nicht genügend darauf gelenkt, in wie hohem Maße der Hypothekenzinsfuß dadurch verteuert wird, daß die Reichsfinanzverwaltung aus fiskalischer Prinzipienreiterei noch immer an den sogenannten Steuerabzug vom Kapitalertrag festhält, obwohl die volkswirtschaftliche Schädlichkeit dieser steuerlichen Einrichtung von allen wirtschaftlichen Sachverständigen längst erkannt worden ist und obwohl auch das Reichsamt-Direktorium und der Reichswirtschaftsminister für ihren Wegfall mit Entschiedenheit eingetreten sind. Es ist klar, daß die Pfandbriefanstalten und die sonstigen öffentlichen Körperschaften und Industrie- und Handelsbanken, die Anleihen beim Publikum abzugeben wünschen, den Zinsfuß um so viel höher bemessen müssen, daß die Käufer der Schuldverschreibungen keine geringere Rente beziehen als wenn sie ihr Vermögen in Wertpapieren legen, die nicht dem Steuerabzug vom Kapitalertrag unterliegen; diesen Mehrgewinn müssen die Hypothekenbanken natürlich auf den Zins der von ihnen ausgeliehenen Hypotheken, die Industrie- und Handelsbanken auf den Preis ihrer Fabrikate aufschlagen! Vor allem aber erschwert der Steuerabzug vom Kapitalertrag auch die Beschaffung langfristigen ausländischen Kredits für wichtige Zwecke der deutschen Wirtschaft. Große ausländische Geldgeber haben erklärt, daß sie für Deutschland erst dann wieder Geld zur Verfügung stellen könnten, wenn der Steuerabzug vom Kapitalertrag aufgehoben ist.

Es gibt allerdings eine Bestimmung im Einkommensteuergesetz, wonach für ganz bestimmte deutsche Anleihen, die auf ausländische Währung lauten und im Auslande untergebracht werden, in einem langwierigen und umständlichen Verfahren die Befreiung vom Steuerabzug vom Kapitalertrag bewilligt werden kann. Diese Bestimmung kommt aber nur Anleihen in fremder Währung zugute; Anleihen in deutscher Währung werden also schlechter behandelt, obwohl doch ein Kind einsieht, daß es für Deutschland besser ist, Schulden, die es im Ausland nun einmal machen muß, in deutscher als in fremder Währung einzugehen; dadurch wird auch das Ausland an der deutschen Währung interessiert. Gegenüber allen diesen handgreiflichen Gründen hat der Fiskus nichts weiter vorzubringen, als daß aus Gründen der Gerechtigkeit die Kapitalisten sich den Steuerabzug vom Kapitalertrag so lange gefallen lassen müßten, wie die Arbeiter und Angestellten dem Steuerabzug vom Arbeitslohn unterworfen sind. Dieser Einwand ist um deswillen grundpfeiler, weil bei dem Steuerabzug vom Kapitalertrag nicht die Kapitalisten die Leidtragenden sind, sondern leider ganz im Gegenteil die Kapitalschuldner, die höhere Zinsen bezahlen müssen, vor allem aber die Arbeiter und Angestellten selbst, denen durch Fernhaltung produktiven Kapitals die Arbeitsmöglichkeit beschränkt, die Wohnungsbeschaffung erschwert und die Lebenshaltung verteuert wird. Darum sollten alle Parteien, die es mit der Wirtschaft, gut zu meinen behaupten, sich mit Entschiedenheit dafür einsetzen, daß mit diesem steuerlichen Unsinn ein Ende gemacht wird.

Brühl und Umgebung

Brühl, 22. Febr. 1928.

„Nun ist Aschermittwoch. Nach den Tagen ausgelassener Fröhlichkeit — Beginn der Fastenzeit; nach Mummenschanz und Faschings-treiben — Anfang der Bußzeit! Carne vale — Fleißig lebewohl, die erste Zeit der Fasten beginnt. Das bunte Kleid ist abgetan. Der Tag sieht den Menschen, wie er ist. Auf jeden Karneval folgt immer ein grauer Aschermittwoch, Jahr um Jahr, und nach einem, wenn auch ungewollten Rauhe, ein erbärmlicher Kater. Und oft, leider nur zu oft, besetzt sich mancher, dem in den Tagen des Faschings das Geld etwas locker saß, mit niedergeschlagenen Augen — den leeren Geldbeutel. Sind die Tage des Faschings ungetrübter und ehrbar verlaufen, sind die Grenzen des Anstandes nicht überschritten, so darf sich ein jeder der erlebten Freuden und Genüsse froh erinnern, denn nur einmal im Jahre ist Karneval. Aber wenn irgend eine Freude imstande ist, die Vergänglichkeit des Irdischen zu predigen, so ist es die Fastenzeit, denn eben ihr folgt prompt und sicher die Aschermittwochstimmung, die so grau ist wie die Asche, mit der eines Priesters Hand den Gläubigen das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne drückt: Bedenke, o Mensch, daß du Staub bist!“

Die augenblickliche Wetterlage ist angenehmer als die Zeit der Sturm- und Regentage, die wir lange genug gehabt. Seit Sonntag hat die Witterung einen allmählichen und stets zunehmenden Umschwung angenommen, vor allem gab es keine Niederschläge mehr, die Luft ist klar und trocken und leichte Westwinde sind vorherrschend. Wir wollen gerne hoffen, daß diese Witterung etwas anhält. Die Wettervorhersage für Donnerstag lautet: Trocken, vielstark heiter, tagsüber milde, nachts leichte Fröste. — Alle vom Hochwasser geängstigten Gemüter atmen angelehnt des niederschlagsfreien Wetters wieder auf. Ist doch ein Stillstand des Hochwassers bereits eingetreten und die Hochwassergefahr überwunden.

V. Vöckem: Goldene Hochzeit. Die allseitig geachteten Eheleute Matthias Klemmer von hier feiern am kommenden Sonntag das seltene Fest der goldenen Hochzeit in seltener körperlicher und geistiger Frische. Er zählt 74 und die Jubelbraut 72 Jahre. Sie gehen noch beide auf ihre Beider, die sie selbst bestellen, und die Jubiläen bringt die Ereignisse noch stets selbst nach Köln zum Markt. Möge dem Jubelpaare ein heiterer Lebensabend beschieden sein.

V. Vöckem: Fastnachtszug. Am gestrigen Fastnachtsdienstag bewegte sich ein wirklich schöner Fastnachtszug durch unsere Straßen. Ein vollständiges Musikkorps, Vorreiter und einige herrlich gezierter Wagen riefen ein vielbewegtes Leben auf den Dorfstraßen hervor. Im Prinzenwagen thront als Prinz Karneval Andreas I., der Wäldermeister Andreas Esser. Die Wagen „Das Säugessen von Vöckem“ und „Die Sänger am Rhein“ waren neben diesem besonders gut ausgearbeitet. Nach mehrstündigem Durchzug durch den ganzen Ort zog dann Prinz Karneval, geleitet von der Prinzengarde und dem Eszerrat in seine Hofburg, den Gasthof zur Linde ein, wo ein Gala-Maschinenball einen würdigen Abschluß bildete. Für die Jugend recht erfreulich waren die überaus reichen Spenden von Süßigkeiten, Wäldereien und Apfelsinen. Manche unter ihnen hatten guten Erfolg beim Sammeln der Gaben.

V. Vöckem: Fastnachtszug. Unser Ort hatte am Fastnachtsdienstag auch seinen Fastnachtszug. Der Männer-Gesangsverein hatte einige Wagen ganz nett zusammengestellt. Fehlte auch „Datt Kind met de Mäggele“, nicht, so hatte sich ein Wagen sogar ins kommunalpolitische hineingewagt. Die Bürgermeisterei Brühl-Land als eine Gesamtgemeinde. Vertreten waren sämtliche Gemeinden und Ortschaften der Bürgermeisterei und über allen prangte in großen Lettern der Entschluß: „Dn me geve et net zo!“ Ferner waren die fidele Sänger im Zuge vertreten. Dem Zuge voran ritten die Vorreiter und ein tapferes Tambourkorps ließ immerfort die Karnevals-schlager erklingen. Und Karnevalen wurden geschmissen zur größten Freude unserer Schulanjugend.

Gefährdete Jugend

Von Alfred Rohde (Wann).

Wir leben in einer Zeit der Oberflächlichkeit. Der Wert des Menschen wird nicht beurteilt nach seiner Herzensbildung, Treue, Offenheit, Wahrhaftigkeit, Natürlichkeit, gelassen nichts mehr. Wohl aber der äußere Schein. Das gewandte Auftreten. Die elegante Kleidung. Wer diese „Vorzüge“ aufzuweisen hat, kann der Kritik bestehen. Das Tagesgespräch bilden Filmstars und Sportgrößen. Hochstapler werden verherrlicht.

In eine solche Atmosphäre ist unsere Jugend hineingeboren. Hineingewachsen. In ihr groß geworden. Kann man da erwarten, daß sie anders wird? Anders als ihre Vorbilder? Insofern eine Reaktion gegen die Hohlheit der Zeit unter dem geordneten Zeil der Jugend selbst entbrannt ist, müßte man auf eine Besserung der Lage schließen. Aber diese Bewegung ist nur in einem ganz kleinen Teile unserer Jugend lebendig. Die Masse ist noch nicht erfasst. Sie steht abseits. Ist verpestet. Vom kritischen modernen Vergnügungslöke. Von schillernden Bildern und Zeitschriften. Die Religion und Sittlichkeit haben verloren. Alledem ist unsere Jugend preisgegeben. In der Großstadt. Auf dem Lande. Auf der Arbeitsstätte. Im Büro. In der Schule. Im öffentlichen Leben. Das Kind mit all seinem Egoismus und Egoismus trägt das ihre zur Sittenverderbnis bei. Dann nach der Verführung. In Schicksalskette. Kanarisch ein reisender Wolf. Der Junge rängt mit der Verführung. Die mit ungeheurer Feuchtigkeit auf ihn einwirkt. Um Leben und Tod seiner Seele. Diese Gefahren drohen heute einem jeden Großstadtjungen. Drängen sich ihm auf. Bei Schritt und Tritt. Dem Arbeiter. Dem Lehrling. Dem Volksschüler. Dem Gym-

nasialen. Hoch und Niedrig ist ihnen ausgelegt: Arm und Reich. Das sind Tatsachen, denen niemand sein Ohr verschließen kann und darf.

Wer möchte da nicht mit helfender Hand gern einbringen? Unterer ringender Jugend eine starke Stütze bieten? Einen ehernen Schild zur Abwehr. Hier sind in erster Linie die Eltern berufen, eine wichtige Erziehungsarbeit zu leisten. Um das Kind vor den Klippen des Lasters zu bewahren. Doch in den meisten Fällen hat das Elternhaus versagt. Gänzlich versagt. Die Jugend war auf sich selbst angewiesen. Im Sturm und Drang des Jugendalters ohne Hilfe. Das Schicksal des Lebens ohne Steuern und bewegter Klut; auf den schaumgekrönten Klüften haushoher Wogen. In beiden Seiten Abstrichgefahr. Gähnende Tiefe. Der Junge steht allein im Kampfe gegen die Feinde seiner Seele. Verlassen von seinen Eltern, die ihm Schutz bieten könnten. Das Vertrauen zu ihnen schwindet. Dem Verführer ist der Weg gebahnt. Die Verderbnis greift um sich. Nur wenige finden aus schlammeriger Tiefe den Pfad zu höherer Höhe, zu einer reinen Jugend. Die Mehrzahl verfinstert im Ozean der Leidenschaft. Wird als Leiche geborgen. Sittlich, moralisch tot. Von solchem Schicksal könnten die Seelenführer unserer Jugend, die Psychiater, die Gerichtsärzte Wände schreiben.

Vernachlässigen die Eltern ihre Pflicht, dem Kinde ein unerschütterliches religiös-sittliches Fundament zu schaffen, dann ist es Aufgabe des Weichvaters, des Religionslehrers, des Präses das Versäumte nachzuholen. Wenn es nicht schon zu spät ist. Wenn nicht schon die Nege einer schwülen Phantasie das zarte Seelenleben des Jungen umstrickt haben. Um ihn so leicht nicht mehr entzünden zu lassen. In solchen Fällen ist es selbst dem erfahrenen und besten geschulten Erzieher angeraten schwer, erhabenen, edlen Gedanken im Vorstellungs-bereich des Jugendlichen ein befehdendes Bläuen einzuräumen. — Bedeutungslos und unerlässlich für ein geordnetes, reines Jugend-leben ist die hitere Teilnahme an Exerzitien. Die eigens für die verschiedenen Altersstufen getrennt abgehalten werden. Die Bezug nehmen auf die religiöse, auf die sittliche Not unserer Jugendlichen. Vielen sind diese Übungen ein Heilmittel gewesen, gegen die Pest ihrer Seele. Vielen ein Vorbeugungs-mittel vor Anstreuung.

Andere können aus Mangel an Zeit oder Geld keine Exerzitien mitmachen. Ein kleines Büchlein kann ihnen einen ausgezeichneten Ersatz bieten: „Junge Helden“ von Hardy Schilgen S. J. Ein Aufruf zu edlem Streben und reinem Leben. Eine Schrift, die man jedem Jungen ohne Bedenken mit 14 Jahren an die Hand geben kann. Unter Umständen noch früher. Bleibt etwas unklar, so soll der Jugendliche vertrauensvoll die Eltern oder seinen Seelenführer befragen. Liebesvoll sollen die sich seiner annehmen. Fehler nicht hart strafen, sondern ihn beiraten, ihn zur Klarheit verhelfen. In innerer Festigung. Mit Schulkameraden oder Freunden soll der Junge nicht über seine inneren Kämpfe sprechen. Das ist genau so verkehrt, wie wenn eine Aufklärung in Unwissenheit anderer gegeben wird. In Gegenwart von Geschwistern oder vor einer Klasse. Es handelt sich doch nicht um eine Wissens-fortbildung um eine Gewissenssache, die man nur unter vier Augen besprechen darf. Alles andere ist abwegig; führt zu Mißfolgen. — Den Jungen man nicht bedrücken andere Schwierigkeiten. Dementsprechend muß sich die Unterweisung gestalten. „Du und Sie“, ein anderes Buch von Hardy Schilgen S. J., tut in diesem Lebensalter die besten Dienste. Räumt da es aufbauend auf eine Menge von Aussprachen und Gesandnissen von Jungmännern. Da es schließt aus jahrzehntelanger praktischer Erfahrung auf dem Gebiete der Jugendberührung. Es wird also einem jeden bieten, was vonnöten ist.

Für die innere Festigung unserer heranwachsenden ist auch die Schulung des Willens eine unumgängliche Notwendigkeit. Eine Fülle von Gelegenheiten dazu bietet sich in der Schule. Der Lehrer kann hier auf indirektem Wege weit mehr bieten, als durch direkte Auffklärung. Unangenehme, schwierige Schularbeiten soll der Schüler unter dem Gesichtspunkte der Willensgymnastik betrachten. Er soll sich zwingen, selbst in uninteressanten Stunden von Anfang bis Ende aufzumerken. Außerhalb der Schule bietet auch die Enthaltsamkeit von Alkohol und Nikotin eine Stärkung des Willens. Eine Veredelung des Charakters. Leider wissen viele Eltern die Gefährlichkeit noch nicht genug zu schätzen. — Sie sollten auch froh sein, wenn ihr Sohn irgend einer Vereinigung angehört, die ihn in seiner freien Zeit in Anspruch nimmt. Einer Gruppe von Gleichgesinnten, die irgend ein hohes Ziel anstrebt. Ein Ideal, das den Jungen in flammender Begeisterung mitreißt. Ist an nichts denken läßt, was nicht innerhalb der Peripherie von Schul- und Gruppenarbeit liegt. Die Willensbildung wird noch bedeutend gefördert, wenn der Junge sich allmorgendlich sein Tagesprogramm ausdenkt bis in die kleinsten Einzelheiten. Wenn er im Geiste den Tag hinführenden vorauslebt. Wenn er abends Rückschau hält, sich Rechenschaft gibt von seinem Tun. Was hatte ich mir vorgenommen? Was habe ich erreicht? Was hätte ich erreichen können? Ein völlig planloses Leben verleiht zu Mühsal. Und der ist „aller Vater Anfang“, wie jenes bekannte Sprichwort sagt. Auch der Anfang zu sittlicher Verwahrlosung.

Die in Kürze gegebene Darlegung moderner Erziehungsmethoden zu einer positiven inneren Festigung unserer heranwachsenden ist hiermit beendet. Wenn diese natürlichen Mittel der Pädagogik ihren Zweck erreichen sollen, müssen sie sich vereinen mit den übernatürlichen Mitteln der Kirche, mit der Gnade, die durch eifriges Gebet und häufigen Sakramentenempfang erstleht werden muß, und die dem Jugendlichen eine starke sittliche Kraft verleiht. Nur bei diesem Zusammenwirken von Natur und Uebernatur, von Gott und Mensch, ist mit befriedigenden Erfolgen zu rechnen.

Meine Ausführungen sollten Anregungen sein für Eltern und Erzieher, die meist ratlos und ratlos dem sittlichen Niedergang unserer Jugendlichen zusehen. Ihnen allen möchte ich daher zur weiteren Orientierung in den

neuerzeitlichen Erziehungsformen ein weiten neu-
erschlossenes Buch des Jesuitenpaters Garbh
Schillen empfehlen. Es heißt: „Um die Klein-
heit der Jugend“ und ist in den Buchhand-
lungen zu haben. Alle katholischen Eltern
sollten es besitzen. Um ihre Kinder in dem
für jeden Menschen folgenreichsten Gebiete
in einer der katholischen Welt- und Lebensan-
schauung entsprechenden Art und Weise er-
ziehen zu können. Die den Anforderungen der
Zeit entspricht. Der Jugend muß geholfen
werden. Das geschieht aber nicht durch Schwei-
gen, sondern durch Reden.

Berufswahl und Bäckerberuf

Ofters nach. Tausende junge Menschen
müssen sich entscheiden, welchem Berufe sie
ihr Leben widmen wollen. Davon, ob das
junge Menschenkind sich dem richtigen Be-
rufe zuwenden, hängt sein Lebensglück ab.
Davon hängt auch ab, ob seine Kräfte
ausgewertet werden für Volk und Mensch-
heit.

Manche Eltern mögen geneigt oder ge-
nötigt sein, daran zu denken, daß ihr Kind
in dem zu wählenden Berufe bald ver-
dient oder auf andere Weise die Unter-
haltspflicht des Vaters erleichtert hilft.

Da im Bäckerberuf im allgemeinen
den Lehrlingen Kost und Wohnung, auch
ein kleines Taschengeld gewährt werden,
lassen sich manche Eltern verleiten, ihren
Jungen Bäcker werden zu lassen, ohne das
für und Wider gewissenhaft zu prüfen.
Enttäuschungen bleiben deshalb nicht aus.

Ist der Junge nach seiner körperlichen
und geistigen Veranlagung für das Bäcker-
gewerbe geeignet? Ein gesunder kräftiger
Körperbau, insbesondere Gesundheit der
inneren Organe, wie Herz und Lunge,
sind unerlässliche Voraussetzungen. Man
unterlasse nicht, einen Arzt zu befragen,
jedes Verursamt veranlaßt die ärztliche
Untersuchung kostenlos. Viele Bäcker-
Zünfte haben ihren Mitgliedern unter
Strafe zur Pflicht gemacht, keinen Lehrling
einzustellen, der nicht durch eine Be-
scheinigung des Berufsamtes nachweist, daß
er für den Bäckerberuf geeignet ist.

Ist der Junge geeignet, so folgt die nicht
immer leichte Frage, welchem Meister der
Junge zur Ausbildung anvertraut werden
soll. Am besten wendet man sich an die
zuständige Zunft, die meistens in engerer
Verbindung mit dem Berufsamt gute Ver-
hältnisse nachweist, soweit solche überhaupt
offen sind. Die Vermittlung der Zunft
gibt auch eine Gewähr dafür, daß der Be-
triebsinhaber oder sein Vertreter zum Hal-
ten und Anleiten von Lehrlingen berechtigt
ist, worüber im Handwerk besondere Be-
stimmungen bestehen, deren Außeracht-
lassung recht unangenehme Folgen haben
kann. Die Zunft wird auch darüber wa-
chen, daß der Junge nicht in einem Be-
trieb eingestellt wird, in dem kein zweiter
Lehrling eingestellt werden darf, denn im
Bäckerberuf darf in jedem Betriebe
grundsätzlich nur ein Lehrling beschäftigt
werden. Ein zweiter Lehrling darf erst
eingestellt werden, wenn die Handwerks-
kammer festgestellt hat, daß der erste Lehrling
das zweite Lebensjahr schon zurück-
gelegt hat.

Zur Beurteilung der Zukunftsaussichten
muß darauf hingewiesen werden, daß die
allgemeine wirtschaftliche Not am Bäcker-
gewerbe auch recht fühlbar ist. Auch im
Bäckerberuf gibt es viele Arbeitslose,
wenn ihre Zahl auch verhältnismäßig nicht
größer ist als in anderen Berufen. Die
Aussichten, später immer eine Stelle als
Geselle zu bekommen, werden durch die
erhebliche Arbeitslosigkeit natürlich sehr
beeinträchtigt, solange nicht eine allgemei-
ne Besserung der Wirtschaftslage eine Ver-
minderung der Arbeitslosenzahl auch im
Bäckerberuf zur Folge hat. Im Bäcker-
gewerbe selbständig zu werden, ist zwar
nicht leicht, Aussichten dazu bestehen je-
doch auch heute noch. Wer von vornherein
den festen Voratz hat, sich durch Fleiß,
Strebsamkeit und äußerste Sparsamkeit die
Selbständigkeit im Bäckerberuf zu erwin-
nen, wird im Bäckerberuf auch heute
noch vorwärtskommen, zumal dann, wenn
zum Erwerb eines Geschäftes außer den
Ersparnissen noch einige andere — wenn
auch geringe — Geldmittel zur Verfügung
stehen.

Westdeutschland

• Limburg a. d. Lahn. (Drei Schei-
nen ausgebrannt.) In Elar entstand nachts
in dem Anwesen eines Landwirtes ein Groß-
feuer. An den aufgespeicherten großen Ge-
treide- und Futtermitteln fand das ver-
heerende Element reiche Nahrung. An der
Brandstelle arbeiteten insgesamt elf Weh-
ren der Nachbarkorte sowie die Limburger
Feuerwehr. Zwei Fachwerkhäuser bran-
ten samt den Futtermitteln ganz ab, von
einer dritten Scheune stehen nur noch die
Umfassungsmauern. Lediglich das Vieh aus
den Ställen konnte gerettet werden.

• Lixfeld-Westerwald. (An einer Glas-
perle erstickt.) Ein fünfjähriges Mädchen von
hier nahm in einem unbewachten Augen-
blick, wie Kinder dies öfters zu tun pflegen,
Glasperlen in den Mund. Erst durch hefti-
ges Husten aufmerksam gemacht, eilten die
Angehörigen zu Hilfe. Doch war es bereits
zu spät. Eine Perle hatte sich dem Kinde

in der Luftröhre festgesetzt, so daß die Kleine
elend erstickte.

• Trier. (Hochwasserschäden in der Ei-
fel.) Die starken Regenfälle und Stürme
haben in den Wiesentälern der Eifel viel-
fach schwere Schäden angerichtet. Große Men-
gen Sand, Schlamm, Geröll und Holzstücke
haben sich in den Talwiesen abgelagert. Da-
durch werden die feimenden Gräser in ihrem
Wachstum für längere Zeit behindert. Auch
in den Wäldern sieht es nach dem Unwet-
ter teilweise wüst aus. Die Holzabfuhr in
den verschiedenen Revieren, die alljährlich
Januar bei trockenem Wetter einsetzt, mußte
durch die nasse Witterung eingestellt werden,
da alle Abfuhrwege unpassierbar sind.

• Trier. (Ein Polizeiwachmeister ermordet.)
In der Nacht zum Dienstag tödete in Ober-
teufel (Eifel) der 30 Jahre alte als Kom-
mandant Arbeiter Neuland nach vorausgegan-
genem Wirbelschmerz den etwa 50 Jahre
alten Polizeiwachmeister Schüller aus Ober-
teufel durch zwei Messerstiche in den Kopf.
Schüller ist Vater von sieben Kindern. Der
Täter flüchtete in den Wald, wo er sich Dienst-
tag noch verborgen hielt.

• Trier. (Schreckliches Autounfall.) Am
Sonntag Abend ereignete sich auf der Straße
nach Konz ein schreckliches Autounfall. Ein
Lastwagen fuhr ein Personenauto zu über-
holen, als von der entgegenkommenden Rich-
tung ein 16jähriger Radfahrer in die Planke
des Lieferwagens fuhr. Mit dem Kopfe stieß
er gegen den etwas vortretenden Verklüpf-
kasten des rechten Seitenteils des Lieferwa-
gens. Er stürzte mit schmerzhaftem Schrei
zur Erde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

• Tüßfeld. (Unter Gismordverdacht ver-
haftet.) Der Maschinenhelfer Johann Wira
lebte seit etwa zwei Jahren mit der Witwe
Doverath in wilder Ehe. Das Verhältnis
der beiden war in letzter Zeit besonders
gutes. Es kam häufig zu Streitigkeiten, bei
denen Wira die schwächliche und kränkelnde
Frau in der brutalsten Weise mißhandelte.
Vor einigen Tagen verließ die Frau plötzlich
verschiedene Anzeichen ließen darauf schließen,
daß eine Vergiftung vorliegen könne. Aus
diesem Grunde wurde die Leiche beschlagnahmt
und in das pathologische Institut übergeführt.
Wira wurde unter dem dringenden Verdacht
des Gismordes verhaftet.

Kampf gegen das Schneeballsystem

Die Ueberflutung Deutschlands mit
Schneeballs- und Goldregenschnecken hat in
den letzten Jahren, besonders von Holland
her, einen derartigen Umfang angenommen,
daß sich die Polizei jetzt zu schärfsten Ge-
gemaßnahmen veranlaßt gesehen hat. Auf
Anweisung der Staatsanwaltschaft wurde bei
allen preussischen Oberpostdirektionen eine
Briefsperrung für die Korrespondenz mit al-
len derartigen Firmen in Holland verhängt.
Im Laufe von vier Wochen sind 3000 der-
artige Sendungen mit zusammen 21 000 Mk.
beschlagnahmt worden. Gegen die Absender
sämtlicher Briefe wird ein Verfahren wegen
Spieles in einer ausländischen Lotterie ein-
geleitet werden. Die Staatsanwaltschaften der
übrigen deutschen Länder haben sich jetzt dem
Vorgehen Preussens angeschlossen, so daß für
das ganze Deutsche Reich eine Briefsperrung
für bestimmte holländische Adressen besteht.

Unfälle des Tages

• Köln. Durch Ueberfahren getötet.
Am Montagmorgen gegen 19.30 Uhr
geriet eine 59jährige Frau auf dem Heu-
markt in der Nähe der Wartehalle im Ge-
dränge unter den Anhängern eines
Kleinbahnzuges der Linie B. Schwerer-
verletzt wurde sie in das Bürgerhospital ge-
bracht, wo sie kurz nach der Entlieferung
verstarb.

• Köln. Der Schlaganfall auf dem
Marsenball. Am Samstagabend wurde
in einem heiligen Vergnügungsorte ein
47 Jahre alter Herr, ein Kaufmann
aus Vallendar, von einem Schlaganfall
betroffen und fast bewußtlos zusammen.
Man brachte den Herrn nach dem Kran-
kenhaus, wo er bald darauf gestorben ist.
— Als Montag auf dem Hohenzollernring
ein schon älterer Herr aus Ehrenfeld den
Kronmontagszug besichtigen wollte, wurde
er plötzlich von einem Schlag gerührt und
starb gleich darauf.

• Venrath. In die Tiefe gestürzt.
Ein 21jähriger Arbeiter, der an dem Er-
weiterungsbau einer Fabrikniederlage einen
Aufzug zur Beförderung von Baumateria-
lien bediente, stürzte aus bisher ungeklär-
ter Ursache mit einem Wagen in die Tiefe.
Der junge Mann wurde ins Krankenhaus
gebracht, wo er einige Stunden nach der
Entlieferung starb.

• Eisdorf (Kr. Bergheim). Vom Auto
überfahren. Auf der Provinzialstraße
Lachen-Köln wurde in der Gegend des
Hofhauses Gieserbürgs das sechsjährige
Kind eines Schweizers von einem Auto
überfahren. Das Kind erlitt schwere Ver-
letzungen, denen es kurze Zeit nach dem
Unfall erlag. Der Autoführer raste, ohne
sich um sein Opfer zu kümmern, davon.

• Veersfelden (Starckenburg). Durch
Sturz einen Schädelbruch. Am
Nordausgang des Dries scheuten plötzlich
die jungen Pferde eines Milchhändlers und
rannten davon. Der Lenker des Wagens
stürzte von seinem Führer ab und erlitt
einen schweren Schädelbruch, dem er erlag.

Aus der weiten Welt

Meuterei in der Tegeler Strafanstalt.
Am Montag kam es in der Strafanstalt
zu Tegel zu schweren Ausschreitungen von
Gefangenen. Im Hause 3, in dem Schwer-
verbrecher untergebracht sind, wurden die
Wärter in den Gemeinschaftszellen von den
Gefangenen überfallen und zum Teil ver-
letzt. Es gelang schließlich, die Meuterei
in Einzelzellen abzuführen. Verursacht
wurde die Meuterei durch den Tobsuchts-
anfall eines geisteskranken Gefangenen. Am
Abend war die Ruhe wieder hergestellt.

174 Verletzte bei den Karnevalsfeiern in
München.

Montagnachmittag sollte am Fischbrun-
nen vor dem Münchener Rathaus zum er-
sten Male seit 32 Jahren der althistorische
Wehger-Sprung ausgeführt werden. Die
Menge durchbrach dabei teilweise die Ab-
sperrung der Polizei, wobei viele Personen,
vor allem Frauen, überrennt und zu Boden
getreten oder ohnmächtig wurden. Im gan-
zen wurden 174 Personen als verletzt oder
erkrankt abtransportiert. Elf Personen sind
schwer verletzt worden. 33 Personen wurden
bewußtlos in das Rathaus eingeliefert. Der
größte Teil der Verletzten konnte in die
Wohnungen entlassen werden.

• Ein Felsblock stürzt auf einen Eisenbahnzug.
Samstag wütete in ganz Süd-Mähren ein
heftiger Sturm. In einigen Gemeinden wur-
den Häuser abgerissen, Bäume und Äste nie-
dergelegt. Vor dem Personenzug aus Jäger-
dorf stürzte infolge des Sturmes ein Felsblock
ab, der die Lokomotive mit voller Gewalt
traf, so daß sie umstürzte. Die nachfolgenden
drei Wagen entgleisten. Von den Reisenden
wurden sechs Personen leicht verletzt. Die Stö-
rung des Verkehrs wird etwa drei Tage
dauern, da der Felsen noch immer nachspritzt.

• Eine Turnhalle vom Sturme abgedeckt.
Bei einem verheerenden Unwetter mit Re-
gen, Hagel und starkem Schneefall ergras-
te am Samstag ein Wirbelsturm einen Teil des
Daches der Turnhalle in Göggingen bei
Augsburg. Er setzte ein Dachstück von rund
40 Zent. Gewicht mehrere Meter entfernt im
Hofe nieder. Das abgestürzte Dach begrub eine
Anzahl SchülerInnen der katholischen Volks-
schule unter sich. Einige von den Kindern wur-
den ziemlich schwer verletzt.

• Warenhausbrand.
Nach einer Meldung des Hamburger Frem-
denblatts entstand im Warenhaus Karl
Stephan in Dömitz an der Elbe ein Brand,
der sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete.
An eine Vergütung von Waren war nicht zu
denken. Nachdem das Feuer etwa eine Stunde
gebrütet hatte, stürzte das Warenhaus unter
lautem Krachen zusammen. Der Sachschaden
wird auf 120 bis 150 000 Mark geschätzt.

Vier Flugzeugabstürze.
Im Laufe des Montags ereigneten sich
in Frankreich vier Flugzeugunfälle. Bei St.
Naphaël stürzte ein Militärflugzeug ab, wo-
bei die vier Insassen schwer verletzt wurden.
In der Nähe von Pau verunglückten zwei
Militärflugzeuge. Hierbei wurde ein Pilot
getötet und ein Mechaniker schwer verletzt.
Ein anderer Flieger kam mit leichten Ver-
letzungen davon. Bei Setres streifte ein Mi-
lärflugzeug bei einer Notlandung einen
Baum und stürzte ab. Während der Ap-
parat vollständig zerstört wurde, rettete
sich der Pilot mit geringen Verletzungen.

Schweres Bergverunglück in Nord-
amerika. 40 Bergleute verschüttet.

London, 21. Februar. Aus Pittsburg
(Nordamerika) wird eine folgenschwere Gruben-
katastrophe gemeldet. In der Kohlengrube
von Newton Sington ereignete sich eine Ex-
plosion, die einen großen Teil der Grube
zerstörte. 40 Arbeiter sind verschüttet; ob
ihre Rettung möglich ist, erscheint zweifel-
haft. Die Hilfsarbeiten gestalten sich sehr
schwierig.

Vermischtes

• Die Vernichtung eines englischen Königs-
schlosses.

Der prachtvolle Palast im Tudor-Stil zu
Enfield, den König Eduard 4. für seine Schwe-
ster, die spätere Königin Elisabeth, erbaute,
wird jetzt niedergelegt, um einem Geschäfts-
haus Platz zu machen. Der königliche Bau,
der eine Zeitlang eine Postanstalt enthielt,
ist in seinem Innern schon vielfach verändert;
er enthält aber noch einen wohl erhaltenen
großen Prachtraum mit herrlichen Eichen-
schmuckdecken und einem kostbaren steinernen
Ramin. Man fürchtet, daß dieser Prachtraum,
wie so mancher andere, bei der Niederlegung
nach den Vereinigten Staaten gehen würde.
Die gegenwärtigen Besitzer des Schlosses haben
aber beschloffen, dieses Prachzimmer in En-
field zu erhalten; es soll ein kleines Haus
ganz in der Nähe errichtet werden, in dem
die Schmuckdecken und der Ramin aufgestellt
werden und der eine genaue Wiedergabe des
alten Saals sein soll.

• Eine Weltstadt speist...
Gelegentlich des Planes, die Pariser Markt-
hallen zu erweitern, weil sie den Anforderungen,
die an sie gestellt werden, nicht mehr
entsprechen, hat man eine Statistik darüber
angestellt, was an Lebensmitteln in der fran-
zösischen Hauptstadt umgesetzt wird. Dabei er-
gaben sich ungeheuerliche Zahlen. — Der
Fleischverbrauch beträgt täglich 250 000 Kilo-
gramm, wovon sich aber an Sonntagen sogar
auf 300 000; an den Tagen vor den großen
Festen werden noch 100 000 Kilogramm mehr

umgesetzt. Für die Fleischmesser werden täglich
80 000 Kilogramm Geflügel in den Handel ge-
bracht; Sonnabends steigt der Umsatz um
50 Prozent, während am Weihnachtstag so-
gar 200 000 Kilogramm Geflügel umgesetzt
wurden. Der Fischkonsum beträgt im Durch-
schnitt pro Tag 300 000 Kilogramm, während
„nur“ 40 000 Kilogramm Butter gebraucht
werden. Würde man diese Menge in ein Stück
formen, so hätten wir einen Butterberg von
der Höhe und Ausdehnung eines Vollen-
trahers vor uns. Der Käseverbrauch beträgt
pro Tag 70 000 Kilogramm. — Das Jahr
1926 brachte einen Lebensmittelumsatz von
78 Millionen Kilogramm Fleisch, 28 Millionen
Eiweiß und Geflügel, 10 Millionen Butter. Pa-
ris muß einen guten Magen haben.

Bücherschau

Windhorstblätter. Seit Juli 1927 erschei-
nen wieder die „Windhorstblätter“, Fortset-
zung der 1895 gegründeten Zeitschrift im
Verlag des Alt-Windhorstbundes
Gießen, Geschäftsstelle Baeberstr. 15, mo-
natlich zweimal zum vierteljährlichen Preis
von 1.50 Mk. bei Zustellung unter Kreuzband.
Die bisher erschienenen Nummern sind zu
einem Band zusammengefaßt und zu dem
Preis von 3.80 Mk. durch oben genannten Ver-
lag zu beziehen.

Märkte

Köln Hauptmarkt vom 21. Februar.
Der Hauptmarkt stand heute ganz im Zei-
chen des Karnevals. Die Zufuhren waren
sehr gering. Das wenige Gemüse war bald
zu etwas erhöhten Preisen verkauft. In Obst
überwog das Angebot bei weitem die Nach-
frage. Auf dem Blumenmarkt ging es leb-
hafter zu. In der Markthalle fand man die
Verkaufsstände noch nicht geöffnet. Auslands-
ware stand in großen Mengen zur Verfü-
gung. Fische waren in Unveracht des Woch-
mittags begehrte. Auf dem Geflügelmarkt
war es still.

Köln Viehmarkt vom 20. Februar.
Auftrieb: 868 (gulest 1206) Stüd Groß-
vieh, und zwar 361 (360) Ochsen, 48 (97)
Bullen, 412 (670) Kühe, 43 (68) Färren,
4 (11) Fresser, ferner 1019 (1293) Kälber,
29 (166) Schafe, 6248 (—) Schweine.
Die Preise in Mark die 50 Kilogramm:
Ochsen: vollfleischig, ausgemäst. jüngere
58-61 (58-62), ältere 52-56 (52-57), son-
stige vollfleischig jüngere 50-54 (50 bis 54),
ältere 43-47 (44-48), fleischig 30-38 (30
bis 38), gering gemästete 22-28).
Bullen: jüngere vollfleischig 52-55 (52
bis 56), sonstige vollfleischig 45-50 (46 bis
50), fleischig 40-44 (40-45).
Kühe: jüngere vollfleischig 48-51 (48-51),
sonstige vollfleischig 40-45 (40-45), flei-
schig 30-38 (30-38), gering gemästete 20
bis 28 (20-27).
Färren: vollfleischig, ausgemäst. 55 bis
59 (55-59), vollfleischig 47-53 (47-53),
fleischig 42-46 (42-46).
Kälber: Doppellender 85-110 (85 bis 110),
beste Mast- und Saugkälber 75-82 (75 bis
82), mittlere Mast- und Saugkälber 60-72
(65-72), geringere 45-58 (50-62).
Schweine: über 300 Pf. Lebendgewicht 62
bis 64 (60-62), 240-300 Pf. 61-64 (59
bis 62), 200-240 Pf. 60-64 (58-62),
160-200 Pf. 57-62 (55-60), 120 bis 160
Pf. 54 bis 58 (50 bis 55), Sauen 52
bis 58 (52 bis 56).
Geschäftslage: Großvieh ruhig, voransicht-
lich geräumt; beste Tiere auch noch höher be-
zahlt. Kälber und Schafe ruhig, geräumt.
Schweine zuerst lebhaft, später abflauernd, ge-
räumt.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 23. Februar.
13.05-14.30 Elberfeld: Mittagkonzert.
14.30 Ralschlag fürs Haus.
16.30 Köln: Stimme zum Tage.
16.45-17.30 Köln: Der einsame Winter.
17.30-17.55 Köln: Gutes Deutsch!
18.00-19.00 Köln: Kammermusik.
19.15-19.45 Münster: Einföhrung in die
spanische Sprache.
19.45-20.15 Köln: Aus der Geschichte der
europ. Arbeiterbewegung.
20.15-21.45 Dortmund: Musik der Roto-
lo-Zeit.
21.50-22.30 Elberfeld: Feilere Dichtungen.
Anschl. Köln: Letzte Meld. u.
Sportbericht.
Anschl. bis 24.00 Dortmund:
Konzert.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Peter Becker

Bildung mehr er,
Zweifel klärt er:
der Kleine Herber.

Der Kleine Herber ist ein Begleiter in einem
Bande: das vollständigste und brauchbarste.
Ueber 50 000 Artikel, 4000 Bilder und Kar-
ten. Gründlich, Praktisch. Handlich. Jeder-
mann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen.
Probefeste mit Bildern umsonst in allen Buch-
handlungen oder beim Verlag Herber in Frei-
burg im Breisgau.

Buick

13/60	PS Tourenwagen	Mk. 8475.-
	Limousine 2 Türen	" 8885.-
	Limousine 4 Türen	" 9485.-
18/80	PS Sportwagen	" 10850.-
	Pullmann Limousine	" 13800.-

Der Buick ist nicht nur schön und gut — Er ist ein maschinelles Ereignis f. jeden Kenner — Er erhielt den amerik. 1. Konstruktionspreis — Er hat seit 9 Jahren den 1. Ehrenplatz auf der New Yorker Jahresausstellung — Die Buickwerke sind die größten 6 Cyl.-Werke der Welt — Auf Grund seiner Riesenproduktion ist er der preiswürdigste aller 6 Cyl.-Wagen und am meisten gef. in allen Erdteilen — Ueber die Qualität des Buick herrscht deshalb nirgends Zweifel.

Niedriger Anschaffungspreis = geringe Amortisation
Niedrige Steuer-PS Zahl = sparsamer Verbrauch und billige Steuer
Praktische und einfache Konstruktion = gezielte Pflege und keine Fehlerquellen
Verwendung besten Materials = große Lebensdauer und wenige Reparaturen
Sehr gesuchter Kleinwagen = hoher innerer Wert

Citroen

6/25	PS Tourenwagen	Mk. 4250.-
	Limousine 4 Türen	" 4670.-
	Kastenwagen	" 4300.-
	1 to Chassis	" 4000.-
	kompletter Personen- und Lieferwagen	4250.-

Untervertreter für beide Marken werden gesucht.

Deutsch-Amerikanische Automobil A.-G., Köln, Hohenzollernring 30

Telefon Anno 2 und West 55036-37 - Werkstätten und Ersatzteillager Lichtstrasse 26.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am
6. März 1928
vormittags 9 Uhr

an der Gerichtsstelle — Sitzungssaal — die im Grundbuche von Brühl, Band 14, Artikel 688, auf den Namen der Eheleute Johann Wilhelm Schneider, Lokomotivführer und Anna geborene Schumacher, ohne Stand, beide zu Bingsdorf, je zur Hälfte eingetragenen

Grundstücke

Gemarkung Brühl, Ballstraße 3, Blur M, Parzellen Nr. 1735/67, bebauter Hofraum
a) Wohnhaus und Hofraum, 240 Markt Nutzungswert.
b) Küchenanbau und Abort, 36 Markt Nutzungswert, groß = 76 qm.
3638/100, Hofraum, groß 6 qm.
Grundsteuerrollen Artikel 966; Gebäudesteuerrollen Nr. 892 versteigert werden.

Amtsgericht Brühl (Bez. Köln).

Priester-Spätberufel

Der Mangel an Priestern in allen Diözesen und der Umstand, daß viele im vorgerückten Alter sich zum Priesterberuf entschließen, gab Anlaß vor allem in Bayern das Klemens-Hilfswerk zu gründen. Dasselbe hat bereits acht Junglinge den Priesterseminaren zugeführt, wo sie zu Priesterseminaristen ausgebildet werden. Fast 4000 Junglinge meldeten sich zum Eintritt. 140 sind in den Seelsorgerseminaren zu Regensburg, Kreis Regensburg und Bad Driburg in Westfalen. Leider fehlen die Mittel, um dieses große und schöne Programm des Hilfswerkes zu verwirklichen. Wer hilft mit durch edle Tat? Wer spendet eine oder einige Mark für diesen edlen Zweck? Man möge dies tun unter der Aufsicht:
Klemens-Hilfswerk für Priester-Spätberufel, Bad Driburg i. Westf.
Postfachkonto: Dortmund 6874.
Durch Zahlung von 3.- Mk. erwirbt man die Mitgliedschaft und erhält die Zeitschrift „Der Priester-Spätberufel“ im Heft 1/2.

„Christus-König-Kirche“ Steinfurth-Land.
In der Karnevalszeit da ist bei dir manche Mark um wenig zu haben so furchtbar locker. Verzeihen das Geld — vorüber die Freude. Wieso habe ich gebettelt, damit du dir Ewigkeitsworte verdienst mit „einer Mark“ — — — Vergebens. Ob du mich heute hörst? Bitte —!
Gaben bitte senden an:
Baron Leo Schmitz, Cletten, Klosterstr. 4 III oder
Kath. Pfarramt St. Otto Steinfurth, Postfachkonto Steinfurth 5023.

Wir suchen für sofort tüchtige

Schlosser

und

Hilfsarbeiter.

J. Pohl A.-G., Brühl.

Damen, die sich ihre
Garderobe selbst anfertigen

wollen, bekommen dieselbe fachgemäß zugeschnitten und anprobiert.

Brühl, Markt 20.

Rolladen- u. Jalousie-Reparaturen

werden fachgemäß und gut ausgeführt in der
Schreinerei u. Reparaturwerkstätte
Philipp Dieler, Böninger-
gasse 15.
Wohnung: Römerstr. 135.

Hahnenbräu

Köln, Hahnenstraße 43
Tel. A 2703
1 Minute vom Opernhaus.

Mittag- u. Abendtisch.

Eigene Kücheneinrichtung und Metzgerei

Selbstgebräutes Kölsch

Große Säle für Vereine u. Versammlungen

10 Flaschen Scott's Emulsion



hat dieses Kind genommen. Es ist geistig u. körperlich sehr widerstandsfähig und wiegt mit 6 Jahren sechzig Pfund, ohne dick zu sein. So kann auch Ihr Kind aussehen, wenn Sie ihm zeitweilen Scott's Emulsion regelmäßig geben.

zu haben in allen Apotheken und Drogerien.



Kassen-Rabatt bis

20%

Küchen

weihlaid und natur
feinste schöne Modelle

jetzt 190 Mk.

240 Mk.

Schlafzimm.

jetzt 306 Mk.

386, 640 Mk.

Kleiderkabinett 80 Mk.

Becken 19 Mk.

Speisezimmer

jetzt 380 Mk.

Sofas jetzt 46 Mk.

Chaiselongues

mit verstellb. Kopf

Bettstellen

Stahlmatten

in allen Größen.

Steppdecken, Kissen

Plumeaus

Bei unserer großen

Auswahl finden Sie be-

stimmt Passendes.

Solventen Kunden

Zahlungserleichterung

Lieferung mit eig.

Auto nach jed. Ort.

Möbel Henseler,

Köln,

Zülpicher Str. 40

am Augusta-Hospital

Nähe Barbarossaplatz.

Wer probt

der lobt

die Spezialgarten

zu 5 Pfg.,

10 u. 15 Pfg.

aus

billiger

Seilens

Handelsquelle

1161fr. 129

Aufpolstern

Sprungrahmen 8.-

4teilige Seegras-

matten 8.-

" Kapok " 10.-

" Rohhaar " 12.-

" Arbeitslohn

in u. außer dem Hause.

R. Bergmann,

Markt 20.

Draht-

geflechte

kaufen Sie zu Fabrik-

preisen in der Draht-

seilerei

nur Wallstr. 2 nur

Dabe laufend

Pferdedünger

ver. Rube abzugeben.

Heinrich Schwingeler,

Duburgstr. 123.

Eustichstr. 123.

Schönes 7 Monate tra-

gendes

Rind

zu verfi. Edest 17.

Der Anzeigenteil einer Zeitung



muß den Leser anziehen. Das kann nur geschehen, wenn die Anzeige in Aufmachung und Schrift, dem Leser gefällig und leserlich erscheinen. Die Hausfrau und deren Töchter sind eifrige Leser des Anzeigenteiles. Nach dem täglichen Roman werden die Anzeigen der **Brühler Zeitung** mit Eifer gelesen, wohl keine wird übergangen. Darum erreicht das Inserieren in der Brühler Zeitung stets seinen Zweck.

Heitmann's

Entfärber „Colorex“

entfärbt farbige Stoffe meist soweit, daß sie mit den seit Jahrzehnten bekannten und bestbewährten Heitmann's Farben beliebig neu gefärbt werden können; also auch ursprünglich dunkel gefärbte Stoffe können nach der Entfärbung hell gefärbt werden;



entfernt Farbflecken

und Flecken von Kaffee, Kakao, Tee, Obst, Wein, Rost, Jod usw. aus weißer Wäsche, sowie ausgelaufene Farben aus bunten Stoffen. • Unschädlich für alle Stoffe. • Leicht anwendbar.

Als Helfer der Hausfrauen tausendfach bewährt und glänzend begutachtet.

Bleyles Westen, Pullover

Kinder-Sweater - Anzüge

Manufakturwarenbörse

Max ten Eikelder

Köln Severinstr. 235-37

Bank für Handel und Gewerbe

a. G. m. b. H.

Brühl, Schloßstraße 23

Girokonten: Preuss. Zentral Gen. Kasse, Berlin

Rhein. Genossensch. Bank, Köln. Dresdner Bank Frankfurt a.M.

Postcheck-Köln 83 200 Fernsprecher 407

Bankverbindung des erwerbstätigen Mittelstandes.

Annahme von Spareinlagen

gegen gute Verzinsung mit und ohne Kündigung

Günstige Kreditbedingungen

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Kassenstunden: 8 1/2 - 1 und 3 - 5 Uhr.

Kölner Hof

Bes. H. Bendermacher

Heute Aschermittwoch

Gr. Fischessen

Gasthof Piertz

Fischenich.

Heute Mittwoch ab 6 Uhr

Gr. Fischessen

Künstler-Konzert

Jean Piertz und Frau.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten und voller

Pension zu vermieten.

Blücherstr. 37.

Kaufgesuch.

Gefäßwaren, früherer

Landwirt sucht

Wirtschaft

zu kaufen. Garten er-

wünscht, nicht Bedingung.

Durch Gutverkauf reich-

lich Vermittelte vorband.

Off. unt. W 12 an Hofell

& Co. G.m.b.H. Köln.

Schildegasse 43-45.

1 Morgen Land,

Brühl, Rheinstr. 22

verpachten

Beideid Ww Bengeler,

Kierberg 22

sonntags bis 3 Uhr

Südl. Ackernecht

der auch Gartenarbeit

verrichten kann, sofort

ge sucht. Wllb. Schaffrath,

Brühl, Rangenaderstr. 73.

Jung. brav. Mädchen

für Haushalt so. ge sucht.

Peter Berg, Bäckerel,

Seide.

Mädchen im Alter

von 14-16

Jahren für halbe Tage

gei. Zu erf. Gei. 380.

Lebhaftes ordentliches

Stunden-

mädchen

sofort ge sucht.

Mühlstr. 1.

Sauberes ehrliches

Mädchen

oder Glanzenmädchen.

für alle Hausarbeit ge.

guten Lohn sofort ge sucht.

Frau Leopold Strth,

1161fr. 61.

Ehrl. Stundenmädchen

ge sucht.

1161fr. 98 L.

Holländer Ersilinge,

Goldperle u. Bonifatius

eingetroffen.

Theo Vering,

Landesprodukte, Kunst-

bücher und Kartoffel.

Handlung

Badorf, Telefon 294.

Teppiche - Käufer ohne

Anz. i. 10 Monats. lief.

Teppichhaus Agay & Gluck,

Frankfurt a. M.

Schreiben Sie sofort! 195

Sie bleiben schlank

und elastisch

durch den seit 25 Jahren

bewährten Reform-

Kräutertee No. 8 -

unschädlich u. wirksam -

aus dem

Wörthofener Kräuterhaus

Fritz Hayne

Köln, jetzt Blaubach 7

am Waldmarkt

gegr. 1901 Tel. 5443

Technikum Bingen a. Rh.

Maschinenb. Elektro-

techn. Eisenhochb. Be-

ginn: Mitte April und

Mitte Oktober Programm

kostenfrei

Direktor Prof. Koepeke.

Küppersbusch

Herde

Oefen

Waschmaschinen

konkurrenz. billig

1 Jahr Ziel.

25 Jahre Garantie

nur im

Spezialhaus

Gebr. Wagen

Köln

Unter Gottesgnaden 13

Ecke Bechergasse

am Dom.

Nippes

Merheimer Straße 95

an der Hartwichstr.

W.K.G. Fahrrad

gestohlen worden.

Nummer steht unter dem

Sattel 44345. Firma:

Doi. Maib. Brühl.

Vor Ankauf wird ge-

warnt. Wiederbeförger

„Wer — wer konnte dir solches Ehrenwort abverlangt sein?“ unterbrach sie ihn ättern.

„Dietrich Maximilian.“

„Sie trug die Hände in ihrem Schoß zusammen.“

„Warum, Sans Souci, warum?“

„Weil — ich bei ihm um seine Hand geworben hatte.“

„Es wurde plöglich totentstelt im Zimmer, als wenn die Wände auf einen Sturz herabfielen.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Aber Sie sagten, Sie hätten ihn geheiratet.“

„Versetzt — es kam mir so unerwartet, ich kann die Worte noch keine Antwort geben — — — — —“

„So hast du mich nicht lieb,“ sagte er schmerzhaft entsetzt.

„Du weißt, daß ich dich stets gern gehabt habe, Sans Souci, aber damals war ich ein halbes Kind.“

„Sagte Sie liegen das, was Sie in dieser Zeit beide Erfahrungen gemacht, unter Charakter hat sich gewissmaßen erst gezeigt.“

„Du wunderst dich, daß ich, die du mich als leidenschaftlich und impulsiv kennst, so ruhig darüber sprechen kann.“

„Sagte Sie, du müßtest selbst bedauern, daß ich so wichtiges Gefühl der Ueberzeugung bedarf, du hast mich ja überumpelt, wie kommt es heute schon eine Entschloßung verlangen?“

„So bitte ich dich: laß mich nicht so lange warten, Sans Souci, ich bitte dich.“

„Drei Tage gib mir Bedenkzeit und — — — — —“

„Ich werde dich benachrichtigen, wenn es so weit ist.“

„Und du willst — ich muß mich fügen.“

„Was? Bitte.“

„Glaube ich, daß — daß Dietrich Maximilian seine Zustimmung geben würde, nun, nachdem er sich von mir losgelöst hat?“

„Würde er mich je wieder zu seiner Familie rechnen?“

„Er wäre grausam und ungerecht, wenn er es nicht täte, denn du bist als meine Frau keine Sängerin mehr, sondern eine Frau, die sich selbst erheben will.“

„Ich bin der letzte, der Sie als Frau und als Sängerin betrachten möchte.“

„Ich wähle ein ebenbürtiges Weib, wenn das auch in den häuslichen Angelegenheiten die Bedingung für das Malheur gestellt wird.“

„Seine Einwilligung konnte er also nur in dem Sinne als sein Wort zu verstehen.“

„Doch du bist jetzt auch neugierig, Sage — — — — —“

„Du wirst also entschlossen, auch ohne seinen Willen?“

„Ja und tausendmal ja, das soll das kleinste Hindernis sein, wenn du mit mir keine Liebe hast.“

„Ein leises, aber schmerzhaftes Schönen kam aus ihrer Brust, doch sie überließ ihm ruhig, fast unbewußt ihre Hand, die er wieder und wieder küßte.“

„Schließlich durchfuhr es sie mit ihrem Schreie: sie entzog ihm bald die Hand.“

„Ich weiß, Sans Souci, ich bitte dich — nein, hier bitte, durch diese Tür.“

„Sie ließ Sans Souci noch ihre plötzlich bestehende Murren hören, aber er konnte, wurde die Tür nicht geöffnet, und herein trat aber niemand.“

„Ein junger Mann, dessen Stimme draußen Sans Souci so erschreckt hatte.“

„Es war Robert Krenninger.“

„Einem Augenblick mußten sich die beiden Männer stumm, aber wie zwei hochgeflügelte Vögel.“

„Sans Souci hatte ihren Schrei überhört.“

„Freundlich die Hand, obgleich sie ihm ärmte, daß er so wild und unangenehm bei ihr eingebrungen war.“

„Sans Souci dankte ihm mit einem Nicken.“

„Doch ein Instinkt rief ihn, den Säulen nicht zu folgen.“

„Sans Souci, gehe, daß ich dir meinen Vetter Robert Krenninger, königlichen Opernsänger, vorstelle.“

„Hier, Robert, ist Graf Sans Souci von Wolfburg — ebenfalls mein Vetter.“

„Die beiden Männer verneigten sich tief, man sah es ihnen an, daß sie nur der allernotwendigsten Höflichkeit Genüge leisten wollten.“

„Sans Souci hatte geglaubt, die Situation zu retten, aber sie hatte dabei nicht mit Robert's wild-lebhaftem Temperament gerechnet.“

„Robert argwöhnte in dem Fremden, den Sans Souci als seinen Vetter vorgestellt hatte, sofort seinen Vetter, um bestmöglichst sie ihm einen Rath gegeben hatte, und die Möglichkeit, daß er seinen einjährigen Vetter nicht haben könnte, raubte ihm vollständig die Besinnung und Selbstbeherrschung.“

„Sans Souci hatte bei dir zu stehen, Sans Souci?“ fragte er trocken.

„Robert, tief sie vorwärtend und hochaufgerichtet in ihrer stolzen Größe, „du vergißt dich.“

(Fortsetzung folgt.)

Seide.

Wenn trüb das verhängende letzte Rot

Spektrum über die Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn

Ganz einsam über die Seide.

Wagt nicht auf der Seide, wenn sie liegt so still, so warm, und so, so weiß du nur sagst, die Seide.

Wenn der Mond steigt auf mit bleichem Gesicht

Und der Mondlicht leuchtet und flüßert herein auf der Seide, der füllten Seide —

Sie er an das Bild herantret, fand er es nicht heimlich, er nahm es von der Wand und entfernte sich schnell mit tiefem Grub.

Der Fremde ließ das Bild im Hotel gut verpacken. Am nächsten Tage reiste er ab.

Unterwegs spürte Herr Rade eine merkwürdige Unruhe, die immer mehr wuchs, je näher er seiner Vaterstadt kam.

War es das Bild, das immer deutlich vor seinen Augen stand und ihn nicht mehr losließ? —

Er nahm es aus dem Netz und vertiefte sich in seinen Anblick.

„Schließlich, nach dem Gefühl der jungen Frau die Tage seiner bedingungslosen Gattin an, die ihn früher stets auf seinen Reisen begleitet hatte und so das letzte Bild eine letzte Erinnerung vorrückte, um zu Hause zu bleiben.“

„Ob es einen anderen Grund gehabt hatte? — — — — —“

„Sie selber, ein hübscher Student, war zu der Zeit nach bestandenen Examen nach Hause gekommen und wollte in wenigen Wochen auf seine nach dem ersten Mal.“

„Herr Rade begann die Gedanken an den Vetter seiner jungen Frau häufig zu werden, zu denken.“

„Gorgastig packte er das Bild wieder ein. Er war an seinem Ziel angelangt. Vor dem Bahnhof nahm er ein Koffer. Es hatte zu regnen angefangen, und in dem herbstlichen Dämmerdunkel trugen die Säulen der Stadt ein ganz anderes Aussehen.“

„Vor seiner Villa überließ ihn auf eine neue die alte Unruhe. Als er dem Schloß die Türe mit einem kleinen Schlüssel geöffnet hatte, öffnete er das Gitter. Der Gitterbreche es sich in den Gängen, und er dachte: Der Gitterbreche es dient — — — — —“

„Niemand aber zeigte sich am Gitter oder an der Haustür. Man dachte es ihm, daß er sich nicht angemeldet hatte.“

„Im Dämmerdunkel des Flurs trat plötzlich aus einer Seitenür eine dunkelgekleidete Gestalt auf ihn zu und sagte nach seiner Hand. Im Schreie ließ er das Bild zur Erde fallen, ein Schrei entließ keinen Lippen — — — — —“

„So wissen Sie es schon, Herr Rade?“

„Was? was ist das Gesicht, aus dem übermäßig die Schreie in das gleiche Gesicht, aus dem übermäßig die dunkeln Augen glühen — — — — —“

„D. Gott — — — — —“

„Ein Beben durchdrang seine Gestalt.“

„Dann stürzte er in den Vorraum, in dem seine Frau sich am liebsten aufhielt; die Schwärze wollte ihn zurückhalten — es war zu spät.“

„Mitten im Zimmer stand der schwarze Gang, geöffnet von dem flackernden Licht der Kerzen selbst. Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Der Fremde, welcher dem Totenbild der jungen Frau gegenüber ein helles Licht — — — — —“

„Ber — wer konnte dir solches Ehrenwort abverlangt?“ — unterbrechend sie ihn gitternd.
„Dümel! Mäzintillan.“
Sie trampfste die Hände in ihrem Schoß zusammen.
„Stamm, Hans Soachim, warum?“
„Du weißt, daß ich dich stets gern gehabt habe, Hans Soachim.“

Der Familienfreund
Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“
Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becker & Co. m. b. H.



Roman von Elsbeth Borchart

34. Fortsetzung.
„Sie sind noch ein weiteres Wort hinzusetzen konnte, stand Hans Soachim plötzlich an ihrer Seite. Er war leichenblass, er hatte den Vohengrün von gestern abend, auf den er so eifrig gewartet war, erkannt, und die Art, wie dieser Mann zu ihm zu sprechen wagte, brachte auch ihn um die Fassung.“
„Mein Herr, wer gibt Ihnen das Recht, so zu meiner Person zu sprechen? Noch ein Nihilistisches und —“
„Halt, Hans Soachim!“
Senta stand plötzlich zwischen den Männern, die sich heftig nahe gerückt waren, und streckte die Hände aus. „Kein Wort weiter hier in meinem Zimmer!“
Hans Soachim wurde zusammen: „Bergib mir, Senta, ich war unfähig.“
Sie stand noch immer so aufgerichtet und bebend vor ihm da.
„Geh jetzt, Hans Soachim,“ befahl sie kurz.
„Ich tue, wie du befehlst,“ antwortete er getrocknet, „doch eine Frage beantworte mir zuvor: Hat — hat dieser Herr irgend welche — Anrechte an dich?“
„Nein!“
Dieses „Nein“ klang hart und abweisend; es traf so wohl Hans Soachim wie Robert, der mit zusammengekniffenen Augen und vor Haß und Eifersucht funkelnden Augen stumm und trotzig auf seinem Platz verharrte.
„Und — es bleibt — bei unserer Verabredung?“ fragte Hans Soachim noch einmal.
„Ja.“
„Gehewohl, Senta.“
„Gehewohl.“
Raum war die Tür hinter ihm zugefallen, da richtete sich Robert auf. Senta aber schritt, ohne ihn zu beachten, der entgegengelegten Tür zu.
„Senta!“ Er stürzte ihr nach. — „Senta, du zürst mit.“
„Ja.“ Sie wandte sich langsam um. „Laß mich jetzt gehen.“
„Treibe mich nicht zur Verzweiflung, Senta, höre mich an, ehe du mich verurteilst. Verleste dich in meine Lage — ich treffe jenen Ketter, den —“
„Du hastest kein Recht, unangemeldet bei mir einzubringen,“ unterbrach sie ihn kalt.
„Recht? Fragt die Liebe nach Recht? Ich höre draußen, ein Herr sei bei dir, ein Verwandter von der Wollsburg; es trieb mich, ihn zu sehen — ich klopfte an die Tür — ich vernahm es nicht — da trat ich ein und —“
„Und benahmt dich wie ein Unfähriger.“
„Ich hab das, so rechte es meiner heißen Liebe gungte.“
„Doch deiner törichtigen Eifersucht.“
„Töricht? So sage mir, daß ich nichts zu fürchten habe.“
„Du hast nur dich selbst zu fürchten, Robert, Glaubst

Wenn ich das verflüchtete letzte Wort
Geschrieben über die Seide.
Wenn sie liegt so still, so schwarz und tot,
So weißt du nur, daß sie die Seide,
Wenn sie liegt so still, so schwarz und tot,
So weißt du nur, daß sie die Seide.

Gesichtspflege.
Das einfachste und doch wichtigste Moment bei der Gesichtspflege ist eine regelmäßige, gründliche Waschung. Man benützt dazu am besten weiches Wasser und neutrale oder überfettete Seife. Von Spezialmitteln der Gesichtspflege wird als besonders empfehlenswertes Schönheitsmittel Regenwasser empfohlen, weil es neben dem destillierten Wasser das reinste und so mit weisester Wasser sei.
Einer besonderen Sorgfalt bedarf es bei der Auswahl der Seife, die man zur Gesichtswaschung verwendet. Niemals erwerbe man Seife von Händlern auf der Straße oder an der Markt. Ihre Produkte sind vielfach mit Wasser- und anderen schädlichen Zusätzen versehen, die die Haut angreifen und zu Entzündungen führen können. Man wähle eine gute, reine Seife, die eine angenehme, nicht zu starke Parfümierung hat. Eine solche Seife ist eine gute Gesichtspflege.
Viele Unreinheiten des Gesichts, sowie frühzeitiges Altern der Haut, werden auch durch allzuviel Schminke und Färbung hervorgerufen. Es kann also jeder Frau, die sich einer frischen und reinen Haut erfreut, nicht genug davon abgeraten werden, sich ihren guten natürlichen Teint zu verbergen. Der einzige Grund, der ein leichtes Färbungsmittel mit einem guten Färbemittel vom hygienischen Standpunkt aus rechtfertigt, ist vielleicht das Vorhandensein einer allzu fettigen Haut.
Was die, besonders bei jungen Menschen, sehr oft im Gesicht auftretenden Pusteln und Pickel betrifft, so tut eine fröhliche Blutreinigung sehr oft Wunder.

Rästel-Ged.
Charade.
Das Erste naht in Nacht,
Mit blumigen Gefilden,
Und was die andre sagt,
Sitzt unfern Erdball bilden.
Nun rath zu einem Wort,
In einem solchen Zweiten
Liegt hoch das Ganze dort.

Kreuzworträstel.

7	2	3	4	5	6	9
7	1	10	71	8	15	26
12	13	14	17	19	20	23
16	22	23	24	25	26	30
27	27	28	29	32	34	35
33	35	36	37	38	39	40

Sentzsch: 1. Orientalischer Würstenträger, 2. ungarischer Kuch, 3. Schmarz, 4. Frucht, 5. amerikanischer Dichter, 6. religiöse Handlung, 7. elegante Frau, 8. Dichterin, 9. Vogel, 10. juristischer Begriff, 11. ausführender dichterische Erzählung, 12. ägyptischer Strom, 13. Karbe, 21. Fisch, 22. Wärmername, 23. Götteranteil, 25. Schlingpflanze, 26. Butterpflanze, 28. Sametiere, 29. Wein, 31. Granenname, 32. Mangel, 33. Sagen, 34. Verbrechen, 35. russisches Theaterstück, 7. Strom in Deutsch-Oesterreich, 8. russischer Wärmername, 10. Inneres Organ, 12. Flug in Mitteleuropa, 14. Handlung, 15. affektuelles Gedicht, 16. Strichart, 18. Pferd, 19. Ton, 20. europäische Hauptstadt, 21. Stadt in Thüringen, 24. Ruder, 27. Gattungsbegriff, 28. Gegenstand von „nach“, 30. wie 17. Jentrecht, 31. Meist, 33. Blume, 34. Kinderärztin, 35. biblische Gestalt, 36. Stadt an der belgischen Südgrenze.

Charade: Rästel.
Aufstellungen aus letzter Nummer:
Charade: Rästel.
Bilderzettel: Ein Leben ohne Liebe ist wie Leben ohne Liebe.

Als er an das Bild herantret, fand er es nicht signiert.
Er nahm es von der Wand und entfernte sich schnell mit
seinem Grub.
Der Fremde ließ das Bild im Hotel gut verwahren. Am
nächsten Tage reiste er ab.
Unterwegs spürte Herr Rabe eine merkwürdige Wärme,
die immer mehr wuchs, je näher er seiner Vaterstadt kam.

Das Loch im Strumpf.
Bert Dehmann.
(Nachdruck verboten.)
In dem Straßenbahnwagen, in dem ich dieses kleine Erlebnis hatte, lagen sich die Fahrgäste noch nach altem Epitome auf zwei langen Bankreihen gegenüber.
An einer Haltestelle der inneren Stadt bestieg eine auf-
fallend hübsche, junge Dame den Wagen, nahm, ohne von
den übrigen Insassen Notiz zu nehmen, mit leichtem Gegen-
über Platz und vertiefte sich in ein Modejournal.
Zur mobilsten Frauengestalt gehörte der kurzgetragene
Rock. Der Rock dieser jungen Dame war etwas sehr kurz.
Die stehende Stellung tat ihr übriges, die Kniekehlen nicht
bar werden zu lassen.
Es gibt Leute, die den kurzen Rock als die einzig richtige
Kleidung einer modernen-praktischen Frau bezeichnen, und an-
dere, die ihn zum Kuckuck wünsch. Ich selbst möchte mich
hierüber eines Urteils enthalten und nur bemerken, daß in
diesem Falle der kurze Rock nicht praktisch war, weil er das
Loch, das sich auf dem Knie des einen Seitenstrumpfes
breitmachte, den Augen aller preisgab.
Neben mir hatte es sich ein Jüngling, wahrscheinlich ein
Handlungscommis, bequem gemacht. Er ließ seine Nach-
barn an, ein nicht leicht achtzehnjähriges junges Mädchen,
und lenkte ihre Aufmerksamkeit durch eine höchst ungenierte
Geste, die auch andere auf das corpus delicti aufmerksam
machte, auf das Objekt seiner Seiterkeit, worauf das Mäd-
chen zu kichern anhub. Rechts von mir hatte ein alter
Herr seinen Platz. Er blickte kurz von seiner Zeitung auf,
was es wohl gäbe, und las dann weiter. Neben ihm jedoch
wohnten sich drei Eifersüchtige reiferen Alters auskultierten vor
Nachen. Daß ihre Eifersucht mit dem Loch im Strumpf zu-
ammenhing, war nicht schwer zu erraten.
Der Handlungscommis verließ mit seiner Begleiterin
zwei Haltestellen weiter den Wagen. Zwei Herren — ich
betone: Herren! — nahmen die freigewordenen Plätze ein.
Sie waren einander fremd, ich fühlte das, und doch ge-
rieten sie bald in ein ebenso laut geführtes wie vergnügtes
Gespräch über die neue Damenmode. Ein Kind hätte er-
kannt, daß dieses von albernem Witzeleien getränkte Ge-
spräch auf das Loch im Strumpf zurückzuführen war.

Ich weiß, wie es tut, Mittelpunkt eines Gesprächs zu
sein. So war ich nahe daran, die junge Dame flüsternd
über ihr kleines Mädelchen zu unterrichten. Daß ich diesen
Voratz nicht ausführte, lag an dem in mir aufkeimenden
Gedanken: Du bist ein Mann, somit könnte es sein, daß du
durch dein Eingreifen die Dame in eine noch peinlichere
Verlegenheit fügen könntest, was die unglückliche Situa-
tion nur noch verschlimmern würde.

Mit der Zeit näherte ich mich meinem Ziele. Ein letzter
Kundstich überzeigte mich, daß auf den Rücken der meisten
jener verführerischen Schmin ungetrübter Schadenfreude
glänzte. Als ich jedoch den Wagen verließ, bemerkte ich,
daß die im Mittelpunkt des Interesses stehende Dame ein
gleiches tat. Sie mußte sich sofort nach mir von ihrem
Sitz erhoben haben.
Da brachte ich es doch nicht übers Herz, sie ahnungslos
weitergehen zu lassen. Wer konnte wissen, ob sie nicht gleich
noch einmal in eine ähnliche unangenehme Lage geriet?
So zog ich meinen Hut, ließ ein paar Schritte neben ihr
her und sagte: „Darf ich Sie auf ein kleines Mädelchen auf-
merksam machen, gnädiges Fräulein? Ihr linker Strumpf
weist ein kleines Loch auf.“
Starr blickte mich die Unbekannte an. Dann aber ver-
wandelte sich der Ausdruck ihrer Züge in einen kaltab-
weisenden, begleitet von den Worten: „Bitte, belästigen
Sie mich nicht!“ Sprach's — und schwebte stolz von hinten.
Ich stand wie vom Schlag gerührt. Loth Weib kann an-
möglich erlittet dastehen haben als ich.

In Zukunft — so habe ich mir vorgenommen — werde
ich belästigte Damenstrümpfe ausnahmslos mit gänglicher
Möglichkeit streifen!

Sinnspiel.
Soll dir eine Tat geschehen.
Du sie selbst vor allen Dingen.
Ehne nicht in trüger Ruh.
Sorglos aus dem Lebensthum.

Not und Angst genügt, aber Bodenbachs Unmenslichkeit wäre ihr ein Trost gewesen.

Genüß — es mochte schon zwei Uhr vorbei sein — er konnte die Klingen aus Genuß zimmer. So schnell sie ihre alten Schritte trugen wollten, war Brigitte bei ihr. Sie fand ihren Giebel wohl bläb aussehend, aber ihre Angst und Sorge schenken nicht gerechtfertigt zu sein. Ohne wie sonst zu fragen: „Was hast du, was fehlt dir?“ tat Brigitte, was Genta von ihr verlangte: es waren einige Gärtnereibehandlungen.

„Und die wiederholenden haben oft ein feines Gartengestühl, das sie hinüber, an Dingen zu rühren, die der Mensch allein mit sich durchkämpfen muß. Und doch Genta einen solchen Kampf hinter sich hatte, sah sie wohl. Sie hatte sich des Gärten Giebel nach ihrem Sinn geordnet, und das verbotene Giebel Robert Genthens, als er an ihr vorbei aus dem Hause getrieben war, gab ihr zu allerhöchster Vermuthungen Anlaß. Aber sie schwieg. In dieser Gasse war selbst die verrathene Dienerin zu viel.

Dieses Taggestühl der Alten tat Genta unendlich wohl. Sie wäre ohnehin nicht in der Verfassung gewesen, irgendwelche Fragen zu beantworten, noch geduldig anzuhören. In sich kamen Bodenbachs nach Hause. Genta ließ mit ihnen wie sonst beim gemeinschaftlichen Mahle und zwang einige Stille hinterher. Dann erzählte sie ihnen, daß ihr Vater Hans Joachim von Wollburg bei ihr gewesen sei. Frau Bodenbach, die das Gerücht nicht glauben wollte, und ihrer Gemüthe Angst ahnte, war sehr über Genta und hätte gern gewußt, in welcher Angelegenheit er seine Genuß aufgeschoben habe. Da Genta aber nichts Näheres berichtete, mußte sie sich zufrieden geben, denn Genta mochte sie nicht. Als ihr Schicksal ihr aber noch die Mitteilung machte, daß sie morgen mit dem ersten Zuge für einige Tage verreisen wolle, da konnte sie sich doch nicht enthalten, ihre Verwunderung zu zeigen.

„Liebes Kind, warum und wohin willst du reisen?“ „Frage mich vorläufig nicht,“ bot Genta. „Brigitte wird mich begleiten, und wenn ich wieder hier bin, will ich euch sagen, wo ich war.“

Frau Bodenbach war ganz beunruhigt. „Ich trage die Verantwortung für dich. Was soll ich deinem Dunkel antworten, wenn er plötzlich läme und Rechenhaft von mir verlangte?“

„Der Dunkel ist noch immer auf Seiten und wird von diesem kleinen Unternehmern niemals verlassen. Wie sollte er auch? Hat er sich in dem letzten Jahre überhaupt um mich gekümmert?“ fragte Genta, zum ersten Male diesen Spinnst vor den Freunden berührend. „Nein, fürchte nichts, Genta! Wollburg wandelt nicht auf Wolken — — —“

„Noblesse oblige!“ Wie kam ihr der Ausdruck der Wollburg plötzlich auf die Lippen? Sollte sie den Vorwurf nicht längst abgelegt, war sie nicht einfach Genta Wollburg? Und nun dieses „Noblesse oblige!“

„Gott du nicht morgen in der Oper zu sitzen?“ unterbrach Frau Bodenbach ihre Gedanken. „Ich habe bereits um Urlaub gebeten; er wird mir gewährt werden.“

Frau Bodenbach machte sich den Tag über trotz des Betragens, das sie Genta schenkte, beunruhigende Gedanken und teilte sie ihrem Gatten mit. Dieser aber antwortete: „Daß sie ruhig gewähren. Für Genta lege ich meine Hand ins Feuer. Sie war von jeher ein sonderbares Kind, das ihre eigenen Wege ging, aber diese Wege waren göttlich keine Irrwege.“

„Aber, Giebeling, zu welchem Zweck gehst du denn hin — was willst du dort?“

Brigitte hatte sie fastungslos an. „Giebeling? Wozu? Weshalb?“ „Weil — ich bin zum letzten Mal sehen will und werde!“

„Ich gehe dann zurück zu meiner Kunst, und du weißt aus der Geschichte meines Vaters, Brigitte, daß ich beides nicht vereinigen läßt, ich — wähle die Kunst.“

„Aber, Giebeling, warum legst du dir denn diese schwere Last auf, warum bist du nicht lieber in Berlin geblieben?“ „Ich soll dir das Geheimnis sagen, und ich sage: ich, mußte noch einmal das Schloß meiner Eltern sehen, ehe ich es für immer aufgehe. Und — ich kann es mir ja leisten. Der — der Dunkel ist nicht zu Hause, und wir wollen dort der Schenkung den abgelegenen Weg um das Dorf herum, damit niemand uns bemerkt. Du bleibst dann am Spätkor stehen und läßt mich allein hineingehen. Wenn ich das Schloß der Wollburg noch einmal in mich aufgenommen habe, kehren wir um und fahren mit dem nächsten Schnellzuge nach Berlin zurück.“

„O Gott!“ schrie Brigitte auf, und alle ihre Hoffnungen zerbrachen in Schutt und Asche, die sie an den Schloß des Gärten Hans Joachim getrieben hatte, verlor sie in nichts. Sie ahnte nicht, daß Genta die Zukunftsbilder, die ihrer Verwirklichung so nahe waren, mit eigener starker Hand zertrümmert hatte.

Die letzte Schenkung war erreicht. Es war um die vierte Nachmittagsstunde. Ein einfacher Zettel und tief verhehlert, damit man sie nicht erkennen sollte, gingen die beiden Frauen in den nahen Wald hinein auf einmal es kuppelte dem Karte zu. Niemand begegnete ihnen; es war lautes Füll und Füllstills rings umher.

„An der Spätkor vor einer kleinen Hütte blieb Genta stehen. „Gerwarte mich hier, Brigitte, ich bin bald wieder bei dir.“

Damit öffnete sie die Hütte und trat ein. Dunkel waren mit Stufen und Gärten unterteilt, standen in beiden Seiten des Weges. Es war der abgelegene Teil des Parks, der wegen seiner Gerechtigkeit selten aufgesucht wurde. Die Wege waren nicht einmal gepflastert, und die meisten Stätten, die den Herbst hüllten, lagen am Boden und riefen unter Gärten Tritten. Ein Mordergeschrei klang von der nahen Erde auf.

Genta schaute auf nichts; sie hatte nur ungeduldig vorwärts. „Schließlich blieb sie stehen — atemlos lauschte sie. „Schließlich blieb sie stehen — atemlos lauschte sie. „Schließlich blieb sie stehen — atemlos lauschte sie.“

„Genta!“

„Was war das? Sollte nicht loeben eine menschliche Stimme ihren Namen genannt? O törichtes Herz! Die Schenkung hatte nur die Stimme in ihrem Ohr laut werden lassen. Es war Füllstills ihrer Sinne, weiter nichts. Und doch — was trachtete dort in dem Gebüsch, was schielte in den dünnen Stämmen? „Giebeling, eine Stimme — nein, sie war kein hysterisches Giebeling, sie sah mit offenen Augen und — traute ihnen doch nicht.“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

„Dunkel!“

Genta Wollburg.

Durch die Wollburgs geht ein Städtchen hin, er war Schmiedegasse, sie ist Städtchen.

„Giebeling, wenn wir beide einen Garten hätten, ist es doppelt Freude und ein halbes Glück!“

„Und sie selbst muß an den Gärten an; ihrem Augenblicke auch es denn und wann.“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

Antiquarische Anecdote.

Die Antiquarier in der russischen Censur haben bei zungen Schanden tauchenden Wollburg in ihrem wohl durchwachten Wohnzimmer am Rhein und erzählten sich allerhand Geschichten. „Giebeling, wenn wir beide einen Garten hätten, ist es doppelt Freude und ein halbes Glück!“

„Und sie selbst muß an den Gärten an; ihrem Augenblicke auch es denn und wann.“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

Reformate und der Himmel.

Die kleine Reformatie führt am Morgen in der überfüllten Untergrundbahn in Berlin und lernt, vielleicht zum erstenmal in ihrem jungen Leben, hier die qualvolle Einsamkeit vieler Menschen auf engem Raum kennen.

„Giebeling, wenn wir beide einen Garten hätten, ist es doppelt Freude und ein halbes Glück!“

„Und sie selbst muß an den Gärten an; ihrem Augenblicke auch es denn und wann.“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“

„Giebeling, laß das Weinen um das tägliche Brot, das genug für einen, langts für zwei zur Stadt!“